Emser Zeitung

nebst Amtlichem Kreisblatt für den Unterlahnkreis

Lahn-Bote

Bezugspreis 1.—15. Juni: 1000 Milliarden, Anzeigenpreise: Die einsp. Millimeter-Zeile 8 G.-Pfg., auswärtige, amtl. Bekanntmachungen u. Versteigerung. 12 G.-Pfg. Rell. 25 G.-Pfg. Die Preise werden mit dem Emser Multiplikator vervielfacht.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Rotationsdruck und Verlag: H. Chr. Sommer, Bad Ems. Inh.: B. Fazer Helsingfors. Geschäftsstelle Römerstr. 95 Telefon 7. Verantwortliche Schriftleitung: E. A. Bloesch

Amtliches Bekanntmachungsblatt für den Magistrat und die Polizeiverwaltung der Stadt Bad Ems

Nummer 133 | Bad Ems, Samstag den 7. Juni 1924 | 75. Jahrgang

Fortsetzung der Besprechung.

Der Antrag der Koalitionsparteien angenommen.

Berlin, 6. Juni. Zu Beginn der heutigen Sitzung versuchten die Kommunisten einen Antrag, das Verbot ihres Kongresses in Halle durch den Reichsminister Dr. Jarres aufzuheben, auf die Tagesordnung zu bringen. Dieser Versuch scheiterte jedoch an dem Widerspruch des Abg. Dr. Kahl. Darauf erhielt der Reichsminister des Aeußern, Dr. Stresemann, das Wort:

Er weist zunächst die Kritik des Grafen Westarp zurück, der in der gestrigen Sitzung von Unterwürfigkeit dem Ausland gegenüber gesprochen hatte (Kriegsschuldfrage). Davon könne nicht die Rede sein. Es kam darauf an, die Welt zu überzeugen.

Jetzt sei die Außenpolitik das Wichtigste. Vor allem sei die Annahme des Gutachtens erforderlich für eine Verlängerung der Micumverträge die am 15. d. Mts. ablaufen. Er sehe in den Konferenzen der Sachverständigen eine ganz große Instanz der weltlichen Lage und hofft auf auf Amerika als dem gegebenen ehrlichen Makler europäischer Wirtschaftsverhältnisse. Es bliebe nur noch der Weg der Annahme, wenn nicht der letzte Rest unserer Volkskraft der Vernichtung preisgegeben werden sollte. Die Kreditkrise verschärft sich: die ausländische 500 Mill.-Anleihe sei der Angelpunkt des Gutachtens. Gerade im Rheinland hoffe alles auf das Zustandekommen der Verständigung.

In Verbindung mit der Verständigungsfrage bespricht der Minister die Wiederherstellung der wirtschaftlichen und finanziellen Einheit des Reiches und macht diese Frage von der Herstellung der Souveränität des Reiches abhängig. In einer Zeit größter politischer Zerrissenheit sei die Annahme des Gutachtens als unteilbares Ganze der einzig richtige Weg der zur Konsolidierung der deutschen und europäischen Verhältnisse führe.

Eingegangen ist das angekündigte kommunistische Mißtrauensvotum. Die Nationalsozialisten haben ihr Vertrauensvotum für die Regierung dahin abgeändert, daß auch sie ebenso wie die Regierungsparteien in einem Vorsatz beantragen, über alle andern Anträge zur Tagesordnung überzugehen und der Regierung das Vertrauen auszusprechen. In der gleichen Weise haben die Deutschnationalen ihr Mißtrauensvotum umformuliert.

Als weiterer Redner kam Schlange (Dnatl.) zum Wort. Er bezweifelt die Hoffnung Stresemanns auf ausländische Kredite. Die Annahme des Gutachtens soll nicht von vornherein verweigert werden, aber sie könnten auch nicht Untragbares unterschreiben. In die Opposition gedrängt, bilde die Partei einen großen nationalen Block.

Der Redner der Sozialdemokratie Dr. Breitscheid wendet sich gegen Schlange mit witzelnden Bemerkungen. Er stimmt für das Gutachten, verlangt jedoch einen Beweis des guten Willens Deutschland gegenüber: Freilassung der Gefangenen und Rückkehr der Ausgewiesenen.

Der zweite natl. soz. Redner, ebenso ein Kommunistischer Abg. findenden die Lösung nur in ihrer Parteipolitik.

Der demokr. Redner Koch bedauert das Schwinden des guten Tons im Reichstag. Man müsse daran denken, in Zukunft für jede Fraktion einen Preisboxer zu wählen. Im übrigen weist er die Vorwürfe gegen die Haltung der Demokraten in der auswärtigen Politik zurück.

v. Kardorff (D. Volksp.) begründet einen Antrag seiner Fraktion über den Antrag der Nat.-Sozialisten zur Tagesordnung überzugehen. — Ein Antrag auf Schluß der öffentlichen Beratung wird angenommen.

Es folgt die Abstimmung über die Anträge.

Die Annahme des Vertrags der Mittelparteien

Die Abstimmung über den nun noch folgenden Antrag der drei Mittelparteien ist namentlich. Der Antrag lautet:

Indem der Reichstag über alle andern Anträge zur Tagesordnung übergeht, billigt er die Erklärung der Reichsregierung, nach der sie das Gutachten der Sachverständigen als praktische Grundlage für eine schnelle Lösung der Wiederherstellungsfrage anerkennt. Er erwartet von der Reichsregierung, daß sie im Interesse der schwer leidenden besetzten Gebiete und zur Aufrechterhaltung der deutschen Wirtschaft mit größter Beschleunigung die zur Durchführung des Gutachtens erforderlichen Gesetzentwürfe vorlegt. Gleichzeitig erwarte er, daß die Reichsregierung die Freiheit der Gefangenen, die Rückkehr der Ausgewiesenen, die Räumung der nicht vertragsmäßig besetzten Gebiete und die Wiederherstellung rechtmäßiger Zustände in den vertragsmäßig besetzt bleibenden Gebieten sichert.

Gegen diesen Antrag stimmen die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten, die Deutschsozialen und die Kommunisten. Abgegeben wurden 430 Stimmen, davon 247 mit Ja, 183 mit Nein. Der Antrag der Mittelparteien ist also angenommen. (Lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien. Lärm bei den Kommunisten und Rufe: Alles mit Hilfe der Sozialdemokraten!)

Prügeleien im Schweriner Landtag

Schwerin, 5. 6. Nachdem schon am vorgestrigen Tage der deutschnationale Vorsitzende des mecklenburgischen Landtages Abg. Poen infolge des unglaublichen Verhaltens der Kommunisten seinen Vorsitz niedergelegt hatte, kam es gestern bei Beginn der Landtagssitzung zu ungeheuerlichen Vorfällen. Der kommunistische Abgeordneten Wenzel goß dem Führer der Sozialdemokraten, dem Abg. Moltmann, ein Glas Wasser ins Gesicht. Darauf sprang der Abg. Moltmann Wenzel an die Kehle und eine solenne Keilerei entwickelte sich. Darauf schloß der Vorsitzende die Sitzung und berief eine Sitzung des Aeltestenrats ein, welcher beschloß, die bereits im Ausschuß behandelte neue Geschäftsordnung zur Annahme zu bringen. Die neue Geschäftsordnung wurde dann in der darauffolgenden Sitzung en bloc angenommen und trat sofort in Kraft, als der kommunistische Abgeordnete Ambs durch sein Verhalten den Vorsitzenden zwang, ihm das Wort zu entziehen. Als er daraufhin seine Rede weiter fortsetzte, wurde er zur Ordnung gerufen. Da er dem dritten Ordnungsruf des Präsidenten, das Haus zu verlassen, nicht nachkam, schloß der Vorsitzende die Sitzung und ließ die Tribünen räumen. Darauf versuchten zwei Kriminalbeamte den kommunistischen Abgeordneten zum Verlassen des Hauses zu bewegen. Dieser leistete jedoch Widerstand und wurde dabei von seinen Parteigenossen unterstützt. Die Polizei rief noch zwei weitere Beamte herbei und ließ den Kommunisten gewaltsam aus dem Haus befördern.

Die Rückwirkung auf Amerika

Washington, 5. Juni. Wie in Regierungskreisen verlautet, wächst in der Geschäftswelt die Unlust, Geld in Europa, besonders in Mitteleuropa anzulegen. Ein Vertreter der Regierung, erklärte einem Mitarbeiter der United Preß, angesichts der Schwäche des Kabinetts Marx und der täglichen Lärmszenen im deutschen Reichstage sei es unvermeidlich, daß die Aussichten für das Zustandekommen der im Dawesschen Plane vorgesehenen deutschen Anleihe sich verringerten. Das Bestreben, Gelder anzulegen, richte sich auf Südamerika.

Kredite für Deutschland vom amerikanischen Senat abgelehnt

Newyork, 5. Juni. Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat die von den Abgeordneten bereits angenommene Entschließung des Kongreßmitgliedes Eich abgelehnt, die 10 Millionen Dollar für das deutsche Hilfswerk bewilligt und ebenso die Entschließung Nowells, die 25 Millionen vorschlug.

Die Wirtschaftskrise im Saargebiet

Saarbrücken, 4. Juni. Die gestrige Sitzung des Saarbrücker Stadtverordnetenkollegium beschäftigte sich u. a. auch mit den infolge der Wirtschaftskrise zu erwartenden großen Arbeiterentlassungen. Die Versammlung verlangte von der Verwaltung, daß alles vorbereitet werde, um den arbeitslos werdenden Bürgern der Stadt produktive Erwerbslosenfürsorge zu gewähren. Die Stadtverwaltung soll ihr diesjähriges großes Bauprogramm in Angriff nehmen.

Was wird Millerand tun?

Paris, 6. Juni. Millerand hat von heute vormittag an fortgesetzt Parlamentarier empfangen, mit denen er über die Lage verhandelte. Die Senatoren und Abgeordneten, mit denen er konferierte, gehören fast alle zum rechten Flügel der Radikalen Partei, mit Ausnahme des Führers der rechtsstehenden Sozialisten und Vorsitzenden des Generalrats des Seine-Departements, Brunet, und des Linksrepublikaners und ehemaligen Ministers Thomson. Millerand hat keinen dieser Parlamentarier die Kabinettsbildung angeboten. Wahrscheinlich wird er überhaupt noch nicht heute den Auftrag zur Bildung eines Kabinetts erteilen. Nach einer Mitteilung an die Presse hat Millerand die Herren, die er heute empfangen hat, über seine Stellungnahme zu dem Ergebnis der Kammerwahlen unterrichtet. Er hat eine Art Programm aufgestellt, das er auch gestern mit Herriot besprochen hat. Millerand hat sich bei den Abgeordneten und Senatoren, die ihn heute morgen besuchten, nach der Stimmung in den verschiedenen Parteien der Kammer und des Senats erkundigt und alle Gerüchte, die von einem Gewaltstreich sprachen, dementiert. Millerand stellt sich nach wie vor ausdrücklich auf den Standpunkt der Verfassung und hat, wie der Temps mitteilt, erklärt, er habe immer noch die Hoffnung, einen Parlamentarier zu finden, der ihm hilft, unter den augenblicklichen Umständen die Krise zu lösen.

•

Paris, 5. Juni. Das Elysee hat folgende Mitteilung ausgegeben: Entsprechend den Angaben des Kammerpräsidenten und des Senatspräsidenten, die Präsident Millerand am Nachmittag erhalten hatte, hat er Herriot ins Elysee gebeten. Er hat ihm die außen- und innerpolitische Lage in großen Zügen ins Gedächtnis gerufen, und ihn gefragt, ob er ihn bei der Bildung des Kabinetts unterstützen wolle, damit die Ideen zur Ausführung gelangten, die die Wählerschaft am 11. Mai zum Ausdruck gebracht habe. Es ist zu einem Meinungsaustausch gekommen, bei dem keine Meinungsverschiedenheiten über das Programm zutage getreten sind. Der Abgeordnete Herriot hat jedoch die Präsidentenfrage zur Sprache gebracht, worauf Millerand erklärte, er könne sich auf die Erörterung einer Frage nicht einlassen, die das Gesetz auch nur aufzuwerfen verbiete. Die Verfassung habe die Dauer des Präsidentenmandats auf sieben Jahre festgesetzt. Der Präsident halte es unter diesen Umständen für seine Pflicht gegenüber der Republik und gegenüber Frankreich, bis zum gesetzlichen Ablauf seines Mandats im Elysee zu bleiben. Millerand ist entschlossen, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um die Wahrung der Verfassung zu sichern und einen Verfassungsfall unmöglich zu machen, dessen Gefahren nicht zu ermessen sind. Ohne sich auf eine Erörterung dieser Gründe einzulassen, hat Herriot zur Antwort gegeben, daß er persönlich nicht glaube, den Auftrag zur Kabinettsbildung annehmen zu können. Der Präsident der Republik gedenkt heute abend seine Besprechungen fortzusetzen.

Neibel als Vermittler.

Paris, 5. Juni. Wie man erfährt, begab sich heute vormittag kurz nach 11 Uhr — also zwischen dem Höflichkeitsbesuch des neuen Kammerpräsidenten im Elysee und dem Gegenbesuch des Präsidenten in der Kammer — der bisherige Wiederaufbauminister Neibel, der zu den persönlichen Freunden Millerands gehört, in das Elysee und verblieb kurze Zeit bei dem Präsidenten der Republik. Neibel hat, wie bemerkt sei, seinerzeit den Vermittler zwischen Poincare und Millerand gespielt, als es galt, vor der Bildung des ersten Kabinetts Poincare die persönlichen Zwistigkeiten zwischen Millerand und Poincare beizulegen. Unzweifelhaft spielt Neibel bei den Kulissenverhandlungen, die augenblicklich geführt werden, wiederum eine bedeutsame Rolle.

Zum Anschlag auf Dr. Seipel

Wien, 5. Juni. Der Zustand des Bundeskanzlers Dr. Seipel wird als andauernd günstig bezeichnet. Man hofft, die verschobene Röntgenaufnahme morgen vornehmen zu können.

Ueber den Täter ist nun die Untersuchungshaft verhängt worden, nachdem die polizeiliche Untersuchung abgeschlossen ist. Es ist festgestellt, daß er den Mordanschlag ohne Mitwisser aus eignem Entschluß ausgeführt hat. Der fast vollständige Verbrauch der von ihm unterschlagenen Summen, etwas über 800 000 Kronen, (das Stillgeld seiner Frau und seiner Schwägerin) erklärt sich daraus, daß er die verschiedenen Fahrten (von Baden nach Graz, von Graz nach Bruck, von Bruck nach Wiener Neustadt und von dort nach Wien), die zum Teil Schnellzugsfahrten waren, das Nachtquartier in Graz und Ausgaben für Wäsche davon bestritten hat. Aus einem bei ihm gefundenen Brief an seine Frau geht übrigens hervor, daß er den Entschluß zu dem Mordanschlag auf Dr. Seipel schon in Graz gefaßt hat, nur will er erst in Wiener Neustadt von einem Eisenbahner gehört haben, daß Dr. Seipel am Sonntag von Neudörfel kommen und mit dem Plattensee-Schnellzug von Wiener Neustadt nach Wien weiterfahren werde.

Wirtschaftliche Wochenübersicht

Die Pleite der Wiener Lombardbank und die Erhöhung des österreichischen Diskonts auf 12 Prozent lenken die Aufmerksamkeit zur Zeit auf die österreichischen Finanzverhältnisse. Da es sich bis zu einem gewissen Grade hier um Erscheinungen handelt, die mit unserer Entwicklung parallel gehen, so kann ein Blick auf diese Verhältnisse nichts schaden. Die ganze österreichische Sanierung ist auf ausländische Kredite gestellt worden, über deren richtige Verwendung der Völkerbundskommissar Zimmermann ein wachsames Auge hat. Die Kredite sind in erster Linie zur Stabilisierung der Papierkronen verwendet worden. Die Krone ist seit Jahresfrist fest. Als Rückendeckung dient nicht wie in Deutschland eine zweite Währung, die wie die deutsche Rentenmark durch keine Werte fundiert ist, sondern das ausländische Kapital, mit dem man durch ständige Devisenabgaben die Krone gestützt hat. Weiter haben die ausländischen Kredite Verwendung gefunden, um den Staatshaushalt ins Gleichgewicht zu bringen. Auf diesem letzten Gebiete scheint die Sanierungsaktion am besten geglückt zu sein. Der Bundeskanzler Seipel, das Opfer eines verruchten Attentats, hat tatsächlich den österreichischen Staatshaushalt in Ordnung gebracht und dabei noch mit härterer Hand durchgegriffen, als es in Deutschland geschehen ist.

Die wirtschaftliche Sanierung ist aber damit nicht gleichen Schritt gegangen, wie gerade der Fall der Lombardbank und die Diskonterhöhung beweisen. Es hat sich herausgestellt, daß man durch die Abgabe von Devisen die Kredite übermäßig in Anspruch genommen hat und daß man auch wahrscheinlich bald vor erschöpften Kassen steht, wenn die Dinge wie bisher weitergehen. Aus diesem Grunde hat man den Wechseldiskont angezogen, um einer übermäßigen Inanspruchnahme der Kredite vorzubeugen. Bringt man diese Zustände auf eine allgemeinere Formel, so muß man feststellen, daß die österreichische Wirtschaft noch mit erheblichen Zubußen arbeitet und keineswegs so viel produziert, daß ein Gleichgewicht hergestellt ist. In dieses Bild paßt der Zusammenbruch der Wiener Lombardbank vollkommen. Und zieht man daraus die Lehre, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß es keineswegs genügt, ausländische Kredite einzuziehen und damit eine äußerlich einigermaßen befriedigende Bilanz herzustellen. Wenn die Kredite nicht durch ihre befruchtende Wirkung die ganze Wirtschaft auf einen grünen Zweig bringen, so bleibt das Ganze ein Versuch mit untauglichen Mitteln.

Nun der Vergleich mit Deutschland. Wir haben die ausländischen Kredite noch nicht in der Tasche, sondern sie stehen erst in Aussicht. Daß wir sie haben müssen und ohne sie nicht weiter leben können, ist das allgemeine Urteil aller Wirtschaftskenner. Dabei soll man sich aber immer klar darüber bleiben, daß der ausländische Kredit nicht ein Allheil-Mittel sein kann, sondern daß er nur dazu dienen soll, wieder frisches Blut in unsere Wirtschaftsadern zu leiten und uns zu neuem Schaffen und Wirken zu befähigen. Die Hauptsache bleibt immer die Produktion, die auf diese Weise angeregt werden soll. Die ausländischen Kredite, die Deutschland bekommt, reichen ja auch rein finanziell betrachtet, gar nicht weiter, als bis zu einer solchen ersten Anregung. Die 800 Goldmillionen sollen in der Hauptsache zur Finanzierung der Sachleistungen im ersten Jahre dienen. Sie werden allein schon dadurch, daß sie die furchtbare Last der Milumverträge von den Schultern der besetzten Gebiete nehmen, eine außerordentlich wohltuende Wirkung ausüben. Weitere Kredite werden dann durch Schaffung der Goldnotenbank dem deutschen Wirtschaftsleben zur Verfügung stehen. Abhelfen können uns diese Kredite nur dann, wenn wir unsere Produktion dadurch wieder ungehemmt in Gang bringen und wenn der Motor unseres Wirtschaftslebens durch den Antrieb wieder zur höchsten Tourenzahl angesporrt wird.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir augenblicklich von unserem letzten Wirtschaftsblut leben. Die Bilanzen der Großbanken, die in der letzten Zeit veröffentlicht worden sind, namentlich die der Deutschen Bank geben wegen ihrer Aufteilung in Papiermark nicht den geringsten Aufschluß. Ein anderes Zeichen aber kann als Symbol genommen werden: Die volle Zuteilung der Devisen an der Berliner Börse. Dieses Emporschnellen von anfangs 1 bis 2 auf 100 Prozent der Zuteilung ist also ein Beweis dafür, daß die furchtbare Kapital- und Kreditnot tatsächlich bisher verborgene Devisenvorräte auf den

Mark kriegt. Die von Dr. Schacht angezogene Schraube wirkt also und das ist gut so. Auf der andern Seite aber liegt der Ausgleich auch darin, daß der Devisenbedarf der deutschen Wirtschaft infolge der allgemeinen Wirtschaftsstockung immer mehr zurückgeht. Die beiden Entwicklungslinien werden sich bald auf dem Nullpunkt treffen. Die Parole muß also heißen: Kreditbeschaffung. Aber dann muß gearbeitet und produziert werden, sonst hilft auch dieses Mittel nicht.

Die Lage in Albanien

Ein Schritt der Verbandsmächte in Belgrad.

Wien, 6. Juni. Wie die Blätter aus Belgrad melden, suchten die Gesandten Englands, Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten den Vertreter des Ministers des Aeußern auf, um sich über die Haltung der südslawischen Regierung zu den Vorfällen in Albanien zu unterrichten. Die Belgrader Tribuna sagt, die Ereignisse in Albanien seien nach Ansicht der südslawischen Regierung ausschließlich innerpolitischer Natur; sie sei daher der Ansicht, daß jedes fremde Eingreifen überflüssig und unangebracht sei. Der italienische Gesandte gab in einer besonderen Unterredung mit Nintschitsch eine beruhigende Erklärung ab, über die Haltung Italiens in der albanischen Bewegung ab. Der italienische Gesandte reiste nach Rom, um dort zu berichten.

Politische Morde.

Wien, 6. Juni. Die Neue Freie Presse meldet aus Athen: Die Aufständischen ermordeten den Präsidenten der albanischen Nationalversammlung Frasharie, und den Leiter des Ausschusses, der im Mai in Angora den Freundschaftsvertrag mit der Türkei abschloß.

Das Bukarester Explosionsunglück.

Der rumänische Generalkonsul in Köln teilt uns mit, die endgültige Feststellung habe ergeben, daß der Umfang der Explosion erstaunlich gering sei und nicht annähernd die Bedeutung habe, die man ihr im ersten Augenblick zugemessen hätte. Die pyrotechnische Anstalt sei nicht ernstlich in Mitleidenschaft gezogen worden und werde bereits in einigen Tagen ihre volle Tätigkeit wieder aufnehmen. Nur eins der dort befindlichen zahlreichen Depots sei dem Unglück zum Opfer gefallen, das zudem nur alte ausrangierte Munitionsbestände enthalten habe. Die Menschenverluste seien gering: drei Tote und einige Verwundete.

*

„Der Balkan den Balkanvölkern"

Mailand, 5. Juni. Die albanische Regierung in Skutari gibt eine Meldung heraus, der zufolge ihre Truppen die gegnerischen nach sechsstündigem Kampfe zurückgeworfen und die Verfolgung aufgenommen hätten. Mit der Lage in Albanien beschäftigten sich natürlich die Kabinette der zunächst beteiligten Staaten sehr eingehend. Der serbische Außenminister Nintschitsch hat zu Journalisten auf Befragen erklärt: Jugoslawien wünscht, daß Albanien sich die Regierungsform gibt, die ihm paßt. Unsere Politik hat seit 15 Jahren die gleiche Formel: Der Balkan den Balkanvölkern!

Auch die französische Presse behandelt die Lage in Albanien ausführlich. Der Quai d'Orsay hat beschlossen, eine bestimmte Spezialfrage der albanisch-jugoslawischen Grenzführung dem Völkerbundsrat zur Entscheidung vorzulegen.

Rom, 5. Juni. Aus Brindisi wird gemeldet, daß die nationalistischen Truppen Berat besetzt haben. Die Regierung von Tirana versuchte, im letzten Augenblick mit den Rebellen zu verhandeln, um sie am weiteren Vormarsch zu verhindern. Die Regierung ist aber nicht in der Lage, die Forderung der Nationalisten anzunehmen.

Ein Brief Mussolinis

Mailand, 5. Mai. Mussolini hat an einen Mailänder führenden Parteifreund ein Schreiben gerichtet, in dem er ausführte, der Faszismus müsse nach wie vor für alle Fälle gerüstet sein und mit allen Möglichkeiten rechnen. Neue Zwischenfälle zeichnen sich ab, neue Kämpfe stehen vielleicht bevor, heißt es weiter. Mussolini hatte in den letzten Tagen mit dem Direktorium des Faszismus und mit dem Kammerpräsidenten Beratungen gepflogen, um die parlamentarische und außerparlamentarische Lage durchzusprechen. Aus diesem und anderem geht hervor, daß in Regierungskreisen die innere Lage als ernst angesehen wird und daß man durch diese Politik der Entschlossenheit gegen zukünftige Gefahren angehen will. Die Oppositionspresse wendet dagegen die Taktik an, daß sie von Nervosität der Regierenden spricht und gegen die Politik der bewaffneten Faust energisch protestiert. In der Kammer hat sie insofern einen gewissen Erfolg gehabt, als die faszistischen Abgeordneten, die auf der linken Seite des Hauses „zur Aufsicht" Platz genommen hatten, auf Anordnung des Präsidenten ihren Platz räumen mußten.

*

Die Oppositionsabgeordneten der Kammer wurden nach der vorgestrigen Sitzung von den Faszisten ausgepfiffen und bedroht. Der Abgeordnete Amendola entging mit knapper Not einem zweiten Attentat. Auch auf der Straße wurden die Bedrohungen und Beschimpfungen fortgesetzt.

*

Das italienische Königspaar trat gestern zusammen mit dem Kronprinzen und dem Marineminister die Reise nach Spanien an. Der Kreuzer „Dante Alighieri" wird von einem kleinen Geschwader begleitet sein.

Amerika und Japan

Washington, 5. Juni. Der im Ruhestand lebende Konteradmiral Fiske weist in einem warnenden Schreiben an das Marineamt darauf hin, daß die Vereinigten Staaten die auf der Konferenz in Washington (Herbst 1921) aufgestellte Verhältniszahl der Großkampfschiffe für England, Amerika und Japan 5:5:3) nicht aufrecht erhalten könnten. Im Falle eines Krieges mit Japan gerieten die Vereinigten Staaten in eine üble Lage. Japan habe wegen des Streits in der Einwanderungsfrage in Wirklichkeit die Beziehungen zu Amerika abgebrochen. Solche Unstimmigkeiten seien im allgemeinen der Vorläufer eines Krieges. Er selbst sei überzeugt, daß Japan seine Hand auf die Philippinen lege, wenn es einen Zusammenstoß gefunden habe. Es sei leicht, sich der Philippinen zu bemächtigen, aber unmöglich sie zurückzuerobern, wenn natürlich auch die Vereinigten Staaten es als eine Ehrensache betrachten würden, alles an die Wiedergewinnung der Inselgruppe zu setzen. Man müsse sich vergegenwärtigen, daß die Amerikaner fast 7800 Kilometer von ihrer Operationsbasis entfernt kämpfen würden und nicht in die japanischen Minenfelder eindringen könnten. Gezwungen, sich an der Küste des asiatischen Festlandes zu halten, wären sie den Angriffen der Unterseeboote und Luftwaffen ausgesetzt. Auch müßten sie diesen Kampf allein, ohne Hilfe der früheren Verbündeten durchfechten.

*

London, 6. Juni. Die Daily Mail meldet aus Kobe: Zwei weitere Japaner begingen zum Zeichen des Einspruchs gegen das amerikanische Einwanderungsgesetz Harakiri. Die Erregung in ganz Japan nimmt zweifellos zu. An verschiedenen Orten sind Vereinigungen zum Boykott der amerikanischen Waren gebildet. Zahlreiche Kaufläden in Tokio tragen Aufschriften, die besagen, daß keine amerikanischen Waren verkauft werden. Einige Aerzte in Tokio teilen mit, daß sie es ablehnen, amerikanische Patienten zu behandeln. An amerikanische Missionare sind beunruhigende Briefe gesandt worden. Die Behörden treffen Maßnahmen, um der Lage zu begegnen. 19 Zeitungen in Osaka und Tokio veröffentlichen die Erklärung, daß die vom Kongreß in Washington angenommene, gegen Japan gerichtete Gesetzgebung nicht nur in Widerspruch zu der Gerechtigkeit und Menschlichkeit stehe, sondern auch die überlieferte Freundschaft zwischen beiden Ländern unberücksichtigt lasse. Die Blätter ersuchen die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk, die gesamte Frage neu zu erwägen.

Politische Nachrichten

Deutschland

Kommunistenskandal.

Dresden, 5. Juni. Nach dem Muster im Reichstag, veranstalteten die Kommunisten am Donnerstag im sächsischen Landtag, Lärmszenen von unerhörter Rüpelhaftigkeit. Der Minister des Innern hatte sämtliche in Sachsen erscheinenden kommunistischen Blätter bis auf weiteres verboten, was die Kommunisten zum Anlaß nahmen, einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, der gegen die Stimmen der Kommunisten und der Linksradikalen abgelehnt wurde. In einer stundenlangen Geschäftsordnungsdebatte wehren die Kommunisten sich gegen die Vertagung des Landtages um 14 Tage. Die Kommunisten benutzten den willkommenen Anlaß zu Skandalszenen, wie sie selbst im sächsischen Landtag selten sind. Der kommunistische Abgeordnete Bertz entriß dem Präsidenten den Hammer, schleuderte ihn nach den Regierungsbänken und führte im übrigen mit seinen Genossen einen reinen Indianertanz auf. Von der Tribüne erschollen Rufe: Nieder mit den Kommunisten! Geht auf eure Spielplätze zurück! Da der Präsident keine Ruhe schaffen konnte, schloß er die Sitzung. Nach Wiederaufnahme der Sitzung gegen 3,30 Uhr erklärte er den Abgeordneten Bertz für die heutige Sitzung für ausgeschlossen. Bertz leistete dem nicht Folge, so daß er im Verlauf der weiteren Aufforderungen des Präsidenten schließlich auf drei und dann auf sechs Tage ausgeschlossen werden mußte, selbstverständlich unter wüstem Lärm der Kommunisten. Um Bertz aus dem Saal entfernen zu können, vertagte der Präsident nochmals die Sitzung, sodaß die Sipo den im Saal verbliebenen Abgeordneten Bertz trotz schwerer Widerstände der gesamten kommunistischen Fraktion mit Gewalt aus dem Hause bringen mußte.

Dann nahm die Sitzung ihren Fortgang, und der kommunistische Abgeordnete Böttcher prägte in der anschließenden Geschäftsordnungsdebatte das Wort von den terrorisierten Kommunisten. Er nannte die Sipo Banditen und Bestien und drohte mit der Schaffung einer proletarischen Polizeimacht, einer Roten Armee. In der Abstimmung wurde gegen die Kommunisten beschlossen, die nächste Sitzung erst in 14 Tagen abzuhalten. Nach vierstündiger Sitzung voller Geschäftsordnungsdebatten und Radauszenen war der Landtag endlich in der Lage, in die eigentliche Tagesordnung eintreten zu können. Bei den sachlichen Beratungen kam es natürlich zu fortgesetzten Störungen durch die Kommunisten.

Lohnverhandlungen mit den Eisenbahnern

Die Arbeiterschaft der Reichsbahn ist durch ihre Großorganisationen an das Reichsverkehrsministerium mit der Forderung auf eine allgemeine Erhöhung der Löhne herangetreten. Nach sorgfältiger Prüfung, in welchem Verhältnis die Löhne der Reichsbahnarbeiter zu den in der vergleichbaren Privatindustrie gezahlten Löhnen stehen, kam das Reichsverkehrsministerium zu dem Ergebnis, daß von rund 400 000 Arbeitern etwa 273 000 im Vergleich mit den Bezügen der Privatarbeiter keineswegs ungünstiger gestellt sind, auch mit den Bergarbeitern annähernd gleich liegen, und daß für das letzte Drittel durch Erhöhung der Ortszulagen ein Ausgleich zu schaffen sei. Obwohl hiernach ein Grund für eine allgemeine Lohnerhöhung kaum vorlag, wurde doch eine solche in mäßigem Umfange angeboten und die Bereitwilligkeit zu stärkerer Steigerung der Handwerkerlöhne ausgesprochen. Dieses Entgegenkommen erschien den Gewerkschaftsvertretern nicht ausreichend. Auch eine eindrucksvolle Darlegung der zwingenden allgemeinen wirtschaftlichen Notwendigkeit durch die Mitglieder der Reichsregierung die unter dem Vorsitz des Reichskanzlers den Gewerkschaftsvertretern einen Empfang gewährt hat, vermochte deren Auffassung nicht zu ändern. Die Verhandlungen sind danach leider ohne Ergebnis geblieben.

Die Lage im schlesischen Bergbau

Kattowitz, 5. Juni. Die Krise in der oberschlesischen Industrie macht nach der „Kattowitzer Zeitung" weitere Fortschritte. Die Boldonhütte hat neuerdings hundert Arbeitern des Walzwerks gekündigt.

Kattowitz, 5. Juni. In der Wojwodschaft Schlesien haben außer den Kaufleuten und Fleischern nun auch die Bäcker, Friseure, Schneider und Schuhmacher die Preise herabgesetzt.

Aus Stadt und Land

Die Industrie- und Handelskammer Limburg teilt mit, daß jetzt endlich die von ihr schon bei der Früherlegung des Morgeneilzuges Limburg-Frankfurt beantragte Früherlegung des Anschlußzuges Niedernhausen-Wiesbaden erfolgt ist. Der Zug geht jetzt um 8,30 Uhr morgens von Niedernhausen ab und trifft um 9,06 Uhr in Wiesbaden ein.

Aus Stadt und Land. (Hauszinssteuer.) Nachdem nunmehr auch die 3. Steuernotverordnung von der Int. Rheinlandkommission genehmigt ist, gelangt auch die Hauszinssteuer im besetzten Gebiet zur Erhebung. Da diese Steuer eine erhebliche Belastung der in Betracht kommenden Steuerpflichtigen (Hausbesitzer und Mieter) herbeiführt, weil 400 Prozent der Grundvermögenssteuer zur Erhebung gelangen, wäre es Pflicht der beteiligten Behörden, dafür zu sorgen, daß die Veranlagung schnellstens zugestellt wird. Die Erhebungsgenehmigung ist ab 1. 4. erteilt, sodaß schon zwei Steuermonate verflossen sind. Bei den derzeitigen schlechten Geldverhältnissen wird es vielen Steuerpflichtigen nicht möglich sein, etwa später für mehrere Monate die Hauszinssteuer sofort zu entrichten, wenn die Veranlagung noch eine Zeitlang auf sich warten läßt. Eile tut deshalb im Interesse des Staates und der Steuerpflichtigen not. Auch ist eine Beschleunigung schon deshalb erwünscht, weil ein großer Teil der Hauszinssteuer den Städten und Gemeinden zur Förderung der Neubautätigkeit zur Verfügung steht.

*

Pfingsten in Bad Ems. Die Bade- und Brunnendirektion, Hotels und Restaurants usw. wetteifern miteinander, möglichst viel zur Unterhaltung der Einwohner, Kurgäste und der Pfingstausflügler zu bieten. Bereits heute ist großer Tanzabend im Kursaal. Am 1. Feiertage findet außer dem Brunnenkonzert von 12—1 Uhr Promenadenkonzert und von 4.30 Uhr an Nachmittagskonzert im Kurgarten statt. Um 8 Uhr abends ist bei günstiger Witterung große Beleuchtung des Kurgartens, sowie der Kuranlagen links und rechts der Lahn, Illumination des Wasserturms, des neuen Badehauses und des Kurhausgebäudes. Währenddessen Tanz in der Wandelbahn und in den Kolonnaden unter Mitwirkung des Kurorchesters und der Kapelle Söch. Bei ungünstiger Witterung findet Tanz im Konzertsaal statt.

Am Pfingstmontag findet Beleuchtung des Kurgartens während des Abendkonzerts statt.

Außerdem tragen folgende Veranstaltungen zur Unterhaltung bei:

Hotel 4 Jahreszeiten. Pfingstmontag Gesellschaftsabend mit Tanz. Näheres Plakate.

Hotel Alemannia. An den Pfingstfeiertagen ab 4 Uhr Unterhaltung durch Jazz-Kapelle, Tanzdarbietungen, komische Vorträge.

Altdeutsche Weinstube und Bar. Ab 7 Uhr abends geöffnet. Künstlerkonzert und Tanz.

Saalbau zur Krone. Pfingstmontag ab 4 Uhr Tanz.

Restaurant Bismarckhöhe. 1. Pfingsttag ab 3 Uhr nachm. Konzert.

Cafe-Restaurants Concordiaturm. Pfingsten von 3 Uhr nachm. ab Konzert.

Cafe-Restaurant Hohen-Malberg. Pfingstsonntag und Montag nachm. Künstler-Konzert.

Cafe Lindenbach. An beiden Feiertagen nachm. und abends Konzert.

Bad Ems, 7. Juni. Bei dem am 1. Pfingsten abends 8 Uhr in der Wandelbahn und in der Kolonnade stattfindenden Tanz wirkt nicht die Emser Stadtkapelle mit, wie irrtümlich im Programm der

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

49] (Nachdruck verboten.)

Sie stand und starrte hinauf, bis der Glanz erloschen war.

In der Arbeitsstube aber saß der Mann, am Werktische verkümmernd und verkrümmend, fleißig schnitzelnd und pinselnd, geleckte Figuren, angestrichene Puppen, aber seine Besteller waren es zufrieden und dessen war er's auch.

15.

Es war eine gar eigentümliche Begrüßung, die zwischen Vater und Sohn stattfand, als nach dreijähriger Militärdienstzeit der Toni auf den Sternsteinhof zurückkehrte.

Die beiden wußten die lange Zeit über nur wenig von einander. Schreiben war eben nicht ihre Sache. Der Alte überließ es dem Schulmeister, mit einigen Worten das Geld zu begleiten, das dem Burschen regelmäßig zugeschickt wurde, damit sich derselbe auch im Soldatenstande als der reiche Bauerssohn „zeigen" konnte; der Junge schrieb nur, wenn er mitten im Monat in die Klemme geriet und erhielt auch stets das Erbetene, dann aber mit ein paar eigenhändigen Zeilen des Sternsteinhofers, welche weder Kosenamen noch Segenswünsche enthielten.

Als der Alte den Brief empfing, der die Ankunft des Sohnes für den folgenden Tag anzeigte, ließ er das Steuerer-Wägelchen instand setzen und ein Knecht mußte in der Nacht hinüberfahren nach der Kreisstadt, welche an der Bahn lag.

Am anderen Morgen rasselte das Gefährt in den Hof. Der Sternsteinhofbauer stand an der Schwelle des Hauses, die Hände über den Rücken gelegt, und betrachtete den Heimkehrenden aufmerksam. Wie jener stehen, so blieb dieser sitzen.

„No, da wär' ich wieder," sagte er und nach einer Weile: „Grüß Gott, Vater."

Der Alte nickte. „Grüß' dich Gott. Siehst, jetzt bist wieder da, hast's überstanden."

„Reservist bin ich halt," murrte der Bursche.

Der Bauer warf gleichmütig den Kopf auf, als wollte er bedeuten: Weiß's ohnehin, und obwohl er merkte, das Gesicht des Burschen, fahl und welk, mit blauen Ringen um die Augen, sähe nicht nur übernächtig so aus, sagte er doch zu ihm: „Schaust gut aus, hat dir nit schlecht ang'schlag'n."

„No etwa n't? Das ging einem noch ab!" rief Toni. Er schwang sich vom Wagen, strampfte mit den Füßen auf und reckte sich. „Ah, das war a Radlerei und Herumwerfen. Froh, wann mer wieder af'n Füßen is! Bis zum Essen is wohl noch a Weil hin?"

„Dös schon, aber willst vorher was —? —"

„Nein, dank schön. Hast wohl nix dagegen, wann ich mich derweil bissel unten im Ort umschau'?"

„Gar nix."

Toni hob die Hand zum Hutrande, wie er als Soldat gewohnt war, sie zum Gruße an den Schirm der Kappe zu legen, schwenkte um und ging hinab nach Zwischenbühel.

Er schlenderte längs des Baches hin. Hie und da ward er aus den Häusern grüßend angerufen, Eines oder das Andere lief ihm wohl auch in den Weg, aber er fertigte die Neugierigen mit kurzen Gegenreden ab und schritt weiter nach dem unteren Ende des Ortes. Nahe der vorletzten Hütte, inmitten der Straße, spielte ein Kind im Sande, er kam bis auf wenige Schritte an dasselbe heran und blieb, es beobachtend, stehen und als es nun das kraushaarige Köpfchen hob, und ihn mit den großen, braunen Augen anblickte, trat er rasch zu ihm, schon beugte er sich herab und hob die Hand, um den Scheitel des Kleinen zu streicheln, da stürzte Helene herbei und riß das Kind vom Boden an sich.

„Du, rühr' mir's nit an", keuchte sie.

„Närrisch, warum grad' ich nit," flüsterte er.

„Du fragst?" zischte sie zwischen den Zähnen hervor. Aus ihrem leichenblassen Gesichte starrten ihn ihre Augen so zornfunkelnd an, daß er unwillkürlich einen Schritt zurücktrat, dann aber verzerrte er den Mund und stieß ein paar kurzabbrechende Lachlaute hervor, doch sie kehrte sich von ihm ab und schritt das zappelnde Kind an der Hand nachzerrend, der Hütte zu.

Als der Sternsteinhofbauer mittags den Teller von sich schob und sich behaglich in den Großvaterstuhl zurücklehnte, fragte er den gegenübersitzenden Toni: „No, Neuigkeiten im Ort?"

Der Bursche zuckte die Achseln.

„Dös 'trau ich mir z'raten, daß's dich g'waltig neugiert hat nach der jungen Herrgottlmacherin."

„Nun ja. Begegnet hab'n mer sich."

Der Alte zog die Brauen in die Höhe und warf einen ausholenden Blick nach dem Burschen.

„Bin ung'nädig g'nug aufg'nommen worden," lachte der ärgerlich.

„G'schieht dir ganz recht. Hätt' ich dir voraus g'sagt, einbilderischer Ding! Du bist ihr niemal im Sinn g'leg'n, der Hof is 's g'west und hitzt sähet dö lieber ein' Hasen über'n Weg laufen, wie dich. Dö is nit dalket, dö tut kein'm was z'lieb' ohne Abseh'n und nun hätt's ja gar kein's! D'rum mach' dir keine unerlaubten Gedanken."

„Fallt mer eh' nit ein."

„Zeit wär's, daß du döselb'n und andere Dummheiten sein ließ'st."

„Bist sicher."

„— z'Ostern kimm ich wieder, sagt's Beichtkind zum Pfarrer."

„Sorg' nit, du hast mich g'scheit g'nug g'macht."

Der Alte lachte, — und diesmal hätte er es besser unterlassen.

* * *

Früh am anderen Morgen sagte Toni: „Hast wohl nix dagegen, Vader, wann ich mich heut außer'm Haus herumtreib'? Will mer ein wenig d'Füß' vertreten, vielleicht treff' ich auch mit ein'm Kameraden z'samm."

„Tu', wie d' willst," murrte der Bauer, „daß d' dich nit zur Arbeit antragen wirst, hab' ich mir denkt. Soldaten verderb'n 'n Bauern, ob mer s' ihm ins Quartier legt, oder ihn selber dazunimmt."

„No ja, für'n Anfang muß mer sich freilich erst wieder eing'wöhnen, aber das gibt sich. Man kann doch nit allweil h'rumstromen."

„Wohin geht denn d' Reis'?" forschte der Alte.

(Fortsetzung folgt.)

Jede Drucksache
liefert schnell und billigst die Buch- und Steindruckerei
H. Chr. Sommer
Bad Ems und Diez

Kurkommission verpflichtet ist, sondern die Kapelle Jöch, Ems. Die Emser Stadtkapelle ist schon anderweitig verpflichtet. Eintritt pro Person 2 Mk., für Inhaber von Kur- und Dauerkarten und Emser Einwohner 1 Mk.

Bad Ems, 7. Juni. (Kurtheater.) Am Dienstag abend findet im Kurtheater abermals ein Gastspiel des Coblenzer Stadttheaters statt. Nach der Aufführung des Studentenschauspiels „Alt-Heidelberg" ist es nun wieder eine Opernaufführung und zwar die komische Oper „Der Waffenschmied von Worms" von A. Lortzing. Auch in dieser Oper wird wie in allen Gastspielen die erste Besetzung der Coblenzer Aufführungen vertreten sein.

Bad Ems, 7. Juni. (Elternbeiratswahl an der Steinschule.) Die Wahl zum Elternbeirat der Steinschule findet am 22. Juni in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags statt. Die zweite Elternversammlung wählte zum Vorsitzenden des Wahlvorstandes Herrn Obergerichtsvollzieher Wilhelm. An den Vorsitzenden sind bis zum 12. Juni die Kandidatenlisten, die mindestens sechs Namen von Kandidaten enthalten und mindestens zehn Unterschriften von Wahlberechtigten tragen müssen, einzureichen.

Bad Ems, 7. Juni. (Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene.) Die Jahresversammlung des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Ortsgruppe Bad Ems, tagte am Freitag, den 30. Mai d. Js. bei Kamerad Georg Dietz, Gasthaus Sporkenburg. Nachdem der 2. Vorsitzende Herr Lehrer Schmidt, die Versammlung eröffnet und die erschienenen Kameradinnen und Kameraden begrüßt hatte, wurde sofort in die Tagesordnung eingetreten. Der 2. Vorsitzende gibt einen kurzen Rückblick über die Ortsgruppentätigkeit, besonders seit der letzten Jahresversammlung. Es ist die erste Hauptaufgabe seit dem Wegzug des verehrten und hochgeschätzten 1. Vorsitzenden Herrn Postdirektor Langenberg. Er gedachte in ehrenden Worten der bisherigen Tätigkeit des Herrn Langenberg, der jetzt wieder eine neue Heimat in Marburg gefunden hat. Möge der edle kameradschaftliche Geist unseres Langenberg immerdar bei uns sein. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit ernennt die Versammlung einstimmig Herrn Langenberg zum Ehrenvorsitzenden. Eine würdig ausgestattete Adresse mit Widmung soll Herrn Langenberg gelegentlich des Verbandstages in Marburg a. d. L. Pfingsten 1924 überreicht werden. Zum Andenken an die verstorbenen Mitglieder Frau Adolfine Bennewitz und Herrn Franz Anton Werner erhebt sich die Versammlung von ihren Sitzen. Sodann wurde der Jahresbericht und anschließend der Kassenbericht erstattet. Von einer Kassenprüfung wird Abstand genommen und dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl brachte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Lehrer Schmidt, 2. Vors. Wilhelm Kassine, Kassierer Otto Groß, Schriftführer Willi Bernhard; 1. Vorsitzende f.d. Kriegshinterbliebenen Frau Emma Unverzagt Ww.; Beisitzer: Frau Göran Wwe., Frau Schneider Ww., Frau Arzinski Ww., Fritz Hehner, Georg Dietz, Gustav Seibt, Theodor Gronert. Zur Erhebung der Beiträge wird die Stadt in 3 Bezirke eingeteilt und mit der Erhebung Frau Ww. Fritz Glasmann, Grabenstraße, Frau Ww. Arzinski, Fahnenberg, und Wilhelm Fuchs, Wallgasse, beauftragt. Am 8. und 9. Juni d. Js. findet in Marburg ein Verbandstag statt, an welchem die Kameraden Lehrer Schmidt und Wilhelm Kassine teilnehmen. In dankenswerter Weise hat die Stadtverwaltung auf in diesem Jahre den bedürftigen Kriegshinterbliebenen und Schwerbeschädigten Brennholz zu verbilligten Preisen bereit gestellt. Der 1. Vorsitzende widmet dem von hier verzogenen Mitgründer und Vorstandsmitglied Karl Kassine ehrende Worte und gedenkt der vielen Mühe und Arbeit, die er im Interesse der Kriegsopfer geleistet hat. Nach Erledigung einiger Mitteilungen wird der Beschluß des Kreistages des Unterlahnkreises bekannt gegeben, wonach die Ausübung der Fürsorgetätigkeit nicht auf die Gemeinden übertragen wird, sondern bei dem Kreise verbleibt und nachdem von den Mitgliedern noch mancherlei Anregungen gegeben wurden, wurde die Versammlung geschlossen.

Nassau, 5. Juni. (Wirtschaft auf der Stammburg Nassau-Oranien.) Den Besuchern des Burgberges, welcher in der heißen Jahreszeit besonders seiner schattigen Spaziergänge wegen ein beliebter und angenehmer Ausflugsort ist, wird die Nachricht willkommen sein, daß sich in den Räumen der Stammburg Nassau Oranien vom 1. Pfingstfeiertag an Gelegenheit bietet, sich zu erfrischen. Herr Schmidt, der jetzige Pächter, wird sich bemühen, seinen Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen. Die prächtige Aussicht, die sich von dem Burgberg und besonders dem Bergfried den Naturfreunden bietet, lohnt schon die kleine Mühe des Aufstiegs. Für Vereine und Gesellschaften, die vielfach in die Ferne schweifen, sollte man den Burgberg als Wanderziel empfehlen, da die Kosten der Bahnfahrt in der geldarmen Zeit wegfallen.

Diez, 7. Juni. (Wandernde Musikanten.) Man fühlt sich in andere Zeiten zurückversetzt, wenn in den Straßen wandernde Musikanten ihre alten Weisen wieder erklingen lassen. Alt und Jung zeigt Anteilnahme an den wohlbekannten Liedern und Tänzen, Wecken doch die Tanzklänge frohe Erinnerungen aus besseren Zeiten und lassen mit der Zukunft hoffen. Die „Tiger" waren wohl die bekanntesten, auch der „Bayern" wird sich mancher erinnern. — So ziehen sie durchs Land und ewig neu wiederholt sich die Melodie der Heimatklänge.

Holzheim, 7. Juni. (Pfingstvergnügen.) Am Pfingstmontag findet wie alljährlich im Saalbau Hatzmann Tanzmusik statt. Für die Umgegend war es immer ein beliebter Anziehungspunkt. Schönes Wetter scheint einen regen Besuch zu begünstigen. Die Musik wird von einem erstklassigen Salonorchester ausgeführt. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

Spiel und Sport

Handball

T. V. Ludwigshafen — T. V. Bad Ems.

Um den Emser Handballfreunden für Pfingsten etwas besonderes zu bieten, hat der Turnverein die erste Elf des Ludwigshafener Turnvereins nach hier verpflichtet. Ludwigshafen ist Kreisligameister des Pfalzkreises und verfügt über einen flotten Sturm, der als einziger in der Pfalz das engmaschige Paßspiel pflegt und hat einen erstklassigen Tormann. Der Mannschaft war es vergönnt, noch vor kurzer Zeit gegen den Süddeutschen Meister T. V. Friesenheim 1:1 zu spielen und die Emser Mannschaft wird sich tapfer halten müssen. Es handelt sich hier um das erste größere Handballspiel das hier stattfindet und so werden auch die Zuschauer nicht ausbleiben. Das Spiel ist am Pfingstmontag, 9 Uhr vormittags und so kann ein jeder die Gelegenheit ausnützen um seinen Morgenspaziergang nach den Hohenzollernanlagen zu machen. — Außerdem weilt am 1. Pfingstfeiertag der T. V. Dotzheim als Gast hier. Aus diesem Anlaß findet nach der Beleuchtung im Kurgarten (etwa 9¾ Uhr) eine gemütliche Zusammenkunft im kleinen Saal des Gasthauses „Zur Krone" statt. Ein recht zahlreiches Erscheinen der Vereinsmitglieder wird erwartet.

Rudersport

Kanu-Regatta in Mainz. Die diesjährige Kanu-Regatta des Oberrhein- und Mainkreises des Deutschen Kanu-Verbandes findet zum ersten Male in Mainz statt und zwar am 29. Juni auf der von den Ruderregatten her bekannten Rennstrecke bei Weisenau. Die Ausschreibung erfolgte bereits in Nr. 14 des „Kanu-Sports", der Verbandszeitung des D. K.-V. Aus ihr ist zu entnehmen, daß 17 verschiedene Rennen gefahren werden sollen. Die Rennen werden nicht nur Einer- und Zweierkajaks sowie Faltboote für Junioren und Senioren im Wettkampf zeigen, sondern auch die in der hiesigen Gegend noch unbekannten Kanadier umfassen. Es wird interessant sein, auch die letztgenannte Bootsart von erstklassigen auswärtigen Rennmannschaften bedient zu sehen, da diese Boote nicht mit dem üblichen Doppelpaddel, sondern mit einfachem Stechpaddel gefahren werden. Durch die große Zahl der Rennen und der verschiedenen Bootstypen ist dem Besucher die Gewähr für einen spannenden und abwechselungsreichen Sport geboten.

Fußball

Um die deutsche Fußballmeisterschaft.

Hamburger Sportverein oder 1. F. C. Nürnberg?

Der Pfingstsonntag (8. Juni) bringt im Deutschen Stadion zu Berlin das Schlußspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft. Man hat wiederum die gewaltige Kampfarena im Grunewald als Austragungsort gewählt, um diesem bedeutungsvollstem Wettkampfe um die höchste Ehre des deutschen Fußballsports ein imposantes, würdiges Relief zu verleihen. Seit dem Jahre 1903 wurde die deutsche Meisterschaft in jedem Jahre zum Austrag gebracht, mit Ausnahme der Kriegsjahre. Die erste Deutsche Meisterschaft gewann der V. f. B. Leipzig, gegen den Deutschen Fußballklub Prag, der damals noch dem Deutschen Fußballbunde angehörte. Der V. f. B. Leipzig brachte noch zweimal die wertvolle Trophäe an sich, während Viktoria Berlin und 1. F. C. Nürnberg sie zweimal für ihren Verband entführen konnten. Karlsruher Fußballverein, Phönix Karlsruhe, Freiburger Fußballklub, Holstein Kiel, Spielvereinigung Fürth, Union Berlin und Hamburger Sportverein schmückten sich je einmal mit dem Meistertitel. In diesem Jahre stehen sich wiederum der 1. F. C. Nürnberg und der Hamburger Sportverein gegenüber, die gleichen Mannschaften, die sich im Jahre 1922 die ewig denkwürdigen Kämpfe in Berlin und Leipzig lieferten. Das Interesse an diesem Spiele ist ungeheuer. Aus allen Teilen Deutschlands werden Enthusiasten für den Fußballsport erwartet. Die Aussichten beider Mannschaften sind bei stärkster Aufstellung wohl gleich. Nürnberg spielt im allgemeinen den technisch reifern Fußball, während bei Hamburg die Durchbruchstaktik den Ausschlag geben dürfte. Verteidigung und Läuferreihe halten sich bei beiden Mannschaften ziemlich die Wage. Es ist daher außerordentlich schwer, in diesem Kampfe den Sieger vorauszusagen, besonders da auch das Glück bei schweren Fußballkämpfen eine bedeutsame Rolle spielt.

Es ist nicht wahr, daß Sie
wenn Sie ein Abend
im Hotel Alemannia
Bad Ems
(direkt am Bahnhof)
verbringen
viel Geld brauchen.
Sie erhalten für Mk. 2.50 eine Flasche Ia. Wein (Hausmarke)
Ausgezeichnete Unterhaltung
-- durch gute Jazz-Kapelle --
Tanz-Darbietungen u. kom. Vorträge
Konkurrenzlos
Jeder Emser mache einen Versuch.
Um geneigten Zuspruch bittet
J. Hettemes.

Dausenau!
Pfingstmontag
Grosse Tanzmusik
im Wirtshaus an der Lahn.
Ia. Weine und Speisen!
Es ladet freundlichst ein Georg Kraft.

Hohen Verdienst
finden rührige Vertreter durch Vertrieb mit ges. geschützten Artikeln und Neuheiten. Spielend verkäuflich, da praktische Bedarfsartikel. Prosp. gratis.
Oskar Pötters,
Düsseldorf 93.

Im Villenviertel von Ems in Privatvilla ausser Zwangswirtschaft nur gegen Friedensmiete grosse
5 Zimmer-Wohnung
mit Veranden, Diele und reichlichem Zubehör zu vermieten. Angebote unter H. S. 100 an die Geschäftsstelle Ems.

Wo amüsieren wir uns am Pfingstmontag u. -Dienstag?
Auf der Früchter Kirmes
wozu freundlichst einladet
Friedrich Elberskirch.

Modernes Theater Diez.
Montag und Dienstag abend 8.15 Uhr
Die grosse internationale Filmoperette
Die blonde Geisha
5 Akte. Regie Ludwig Czerny.
Die blonde Geisha hat nicht nur in allen grösseren Städten sämtlicher Ufa-Theatern Deutschlands ihren Siegeszug gefeiert, sondern ist auch in Holland, der Schweiz und Italien mit allergrösstem Erfolg aufgenommen und kritisiert worden.
Der Film übertrifft an Handlung und Ausstattung alle bisher gezeigten Werke und ist als Operette auch mit keinem dieser Filme zu vergleichen. Erste Berliner Operettenkräfte sind als Gesangskräfte eigens dazu verpflichtet.

Saalbau Hatzmann, Holzheim.
Am Pfingstmontag ab 6 Uhr **TANZ.**
Erstkl. Salonorchester. Speisen u. Getränke nach Belieben.

Die Beleidigung,
die wir gegen Landmann Heinrich Nink von Ruppenrod ausgesprochen haben, nehmen wir mit dem größten Bedauern als unwahr zurück und bestätigen, daß derselbe als ehrlicher und rechtschaffener Mann bekannt ist. Warnen auch jeden vor Weiterverbreitg.
Josef Bach.
Hermann Schönberger.

Ein fast neues
Herrenfahrrad
am 5. Juni im Hausflur der Firma W. Thielmann
gestohlen worden.
Der Täter ist erkannt und wird aufgefordert, das Rad binnen 24 Stunden an Ort und Stelle zu bringen, da sonst Anzeige erfolgt.
Wilh. Achenbach,
Hirschberg.

ReichsadlerDiez
H. Ascheid.
Pfingstmontag, den 9. Juni 1924
von nachmittags 4 Uhr ab
KONZERT
Feuerwehrkapelle Diez.

Neue italien.
Kartoffeln
(gelbe), das Pfd. 25 Pfg., im Zentner das Pfd. 23 Pfg., heute eingetroffen empfiehlt
Albert Kauth,
Bad Ems.

Tüchtiges
Haus- und Zimmer-
Mädchen
in Kurlogierhaus für bald gesucht. Offerten unter K. 1362 an die Geschäftsstelle der Zeitung.

Café Restaurant Hohen Malberg
Pfingstsonntag und -Montag
nachmittags
Künstler-Konzert.

Einkaufsbeutel
Damen und Herren zum Verkauf an Private ges. Grosse Verdienste. Gering. Kapital erforderlich.
Ernst Beck & Co.,
Lederwarenfabrik,
Frankfurt (Main)-Süd.

Kopfsalat
Gärtnerei A. Kühnle,
Bachstraße.

Mutterberatung Bad Ems.
Dienstag nachmittag von 3—5 Uhr in der Steinschule: Sprechstunde der Fürsorgeschwester und Mutterberatung.

Bekanntmachung.

Betr. Erhöhung der allgemeinen Umsatzsteuer auf 2,5 vom Hundert.

Nachdem die 2. Steuernotverordnung durch die H. C. I. T. R. genehmigt worden ist, wird im besetzten Gebiet für die vom 1. Mai 1924 ab getätigten Umsätze die allgemeine Umsatzsteuer in Höhe von 2,5 vom Hundert erhoben.

Es ist weiterhin damit zu rechnen, daß dieselbe in der gleichen Höhe für den Monat April 1924 rückwirkend zu entrichten ist. Eine diesbezügliche weitere Bekanntmachung wird erfolgen.

Diez, den 3. Juni 1924.

Das Finanzamt

Vereinsnachrichten Bad Ems

Männergesangverein Germania

Heute, den 7. d. Mts., abends 7,30 Uhr, Gesangprobe. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Vereinsnachrichten Diez

Freiwillige Feuerwehr, Diez

Samstag, den 14. Juni, Generalversammlung. Anträge sind schriftlich einzureichen. Lokal wird noch bekanntgegeben.

Gottesdienstordnung:

Bad Ems. Katholische Kirche. Pfingstsonntag, den 8. Juni. Hl. Messen: in der Pfarrkirche: 5,30 Uhr; 6,30 Uhr, Predigt: Generalkommunion des Männer- und Jungmännerapostolates; 8,30 Uhr Kindergottesdienst, Generalkommunion der Schulkinder; 10 Uhr Hochamt, Predigt;

in der alten Kirche: 8 Uhr.

Nachm. 2 Uhr: Vesper; 4 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte.

Pfingstmontag, 9. Juni. Der Vormittagsgottesdienst ist wie am Sonntag. Nachmittags 2 Uhr: Andacht zum hl. Geiste.

Bad Ems. Evangelische Kirche. Pfarrkirche. Sonntag, den 8. Juni, 1. Pfingstfeiertag, vormittags 10 Uhr: Herr Pfr. Lic. Peter. Mitwirkung des Kirchenchores. Lieder: 119, 121, V. 7. Text: Apostelgesch. 2, 1—4 u. 12: Wann kommt Pfingsten. Im Anschluß an den Gottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl. Lieder: 157,123, 118. Die Kirchensammlung ist für das Rettungshaus bei Wiesbaden bestimmt.

Nachm. 5 Uhr: Bibelstunde in Kemmenau.

Kaiser-Wilhelm-Kirche. 2. Pfingstfeiertag, Montag, den 9. Juni, vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Mencke-Oberlahnstein. Lieder: 115, 118, V. 7 u. 8.

Mittwoch, den 11. Juni, abends 8,30 Uhr: Bibelstunde und Frauenabend im Gemeindesaal.

Amtswoche: Herr Pfr. Lic. Peter.

Kaiser-Wilhelm-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Emme. Lieder: 119, 117, V. 77. Mitwirkung des Bläserchors.

Pfarrkirche, nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme. Lieder: 119, 121, 400 III.

Montag, den 9. Juni, 2. Pfingsttag. Pfarrkirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Emme. Lieder: 118, 115, V. 7 u. 8.

Weinet nicht an meinem Grabe
Stört mich nicht in meiner Ruh',
Denkt was ich gelitten habe,
Euere Liebe deckt mich zu!

Am Donnerstag nachmittag 4½ Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden, infolge Herzschwäche meine liebe Frau, unsere gute treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Charlotte Ströhm

geb. Müller,

im Alter von 65 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Diez, Bochum, Brühl, San-Francisco 6. Juni 1924.

Die Beerdigung findet am Pfingstsonntag nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Bergstraße 2, aus statt.

Sportverein 09 Bad Ems

Pfingstmontag, den 9. Juni 1924, abends von 8 Uhr ab:

BALL

im Saalbau Flöck Marktstraße.

Eintritt frei.

ff. Bier, Wein im Ausschank, Flaschenweine von den billigsten Preislagen an.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Das bereits angesagte Fussball-Spiel Brühl-Bad Ems am Pfingstsonntag fällt aus, da Brühl in letzter Stunde eine telefonische Absage erteilt hat.

Café Lindenbach

BAD EMS

An den Pfingstfeiertagen nachmittags und abends

KONZERT

Hotel „Weisses Ross"

Bad Ems.

Ab Pfingstsonntag Ausschank von

Münchener Löwenbräu

Königsbacher u. Pilsener

Saalbau „Zur Krone"

Bad Ems.

Pfingstmontag ab 4 Uhr

Grosses

Tanzvergnügen.

Eintritt frei!

Getränke nach Belieben!

Peter Sprink.

Restaurant Bismarcks-höhe Bad Ems

Am 1. Pfingstfeiertag von nach-3 Uhr ab

KONZERT

Musik: **Emser Stadtkapelle.**

Café - Restaurant

Concordiaturm Bad Ems

Pfingsten von nachm. 3 Uhr ab

KONZERT.

Getränke nach Belieben. Ia. **Apfelwein** im Anstich.

Es ladet freundlichst ein **H. Fürhoff.**

Benzin, Oelstation, Garagen

Sebastian Holler

Bad Ems, Römerstr. 22 (gegenüber der Wandelbahn) und Coblenzer Strasse 21.

Reparaturwerkstätten

für Automobile, Motor- und Fahrräder.

Autogene Schneid- und Schweißanlage und Vulkanisieren.

Ersatzteile — Bereifungen — **Michelin Cable**

Schönheitskonkurrenz.

Zum größten Erstaunen auffallend schöner Mitbewerberinnen wurde bei einer Schönheitskonkurrenz eine Dame prämiiert, die weniger ansprechende Gesichtszüge hatte. Sie selbst war so wenig von einem Erfolg überzeugt, daß sie bei der Musterung in ein schallendes Gelächter ausbrach. Und merkwürdig, dies verschaffte ihr den Preis, denn eine Perlenreihe herrlich weißer gesunder Zähne wirkte Wunder. Sie verschönte ihr Antlitz in ganz ungeahnter Weise. Die anderen mit häßlich verfärbten Zähnen mußten trotz schöner Gesichtszüge sich bescheiden und doch wäre es ihnen durch ein einfaches Mittel möglich gewesen, diesen grauen Schönheitsfehler zu beseitigen, wenn sie an Stelle anderer Zahnputzmittel die bekannte Zahnpaste Chlorodont benutzt hätten, die meist schon nach einmaligem Putzen den braunen bezw. graugrünen Belag entfernt, wie er besonders nach Zigarettenrauchen aufzutreten pflegt. Ein noch unäußerlicherer Schönheitsfehler ist der üble Mundgeruch, wie er bei schlechter Zahnpflege sich für die Umgebung recht abstoßend bemerkbar macht. Hier wirkt Chlorodont ganz spezifisch. Ein herrlich erfrischender Geschmack und Geruch macht den regelmäßigen Gebrauch zu einem Lebensbedürfnis. Mit Recht ist daher Chlorodont von Millionen täglich im Gebrauch. Eine große Tube für 80 Pfennige reicht 4–6 Wochen. Kleine Tube 50 Pfennige. Man weise billige Ersatzmittel zurück. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien zu haben.

Verschiedene Sorten

Gefrorenes

in zur bester Qualität täglich zu haben bei

Richard Bemmerer

Konditorei und Café, Diez.

Selbst. I. Kraft

gesetzt. Alters gesucht, perfekt i. bess. Küche. Hausmädchen u. aud. Hilfen vorh.

Frau J. O. Schmidt,

Bad Ems, Römerstr. 60.

Viele reiche Ausländerinnen-viele vermögende deutsche Damen, a. m. Einheirat, Häusern, Realitäten etc., wünsch. Heirat. Ausk. gibt kostenlos, an Herren ohne Vermögen. **STABREY,** Berlin 118, Stolpischestr. 48.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme, bei dem uns durch den Tod so jäh entrissenen lieben Sohnes, sprechen wir unseren innigsten Dank aus. Besonders danken wir dem Turn-Verein und Gesang-Verein, dem Bergmannsverein und Verband.

Familie Kah.

Laurenburg, 7. Juni 1924.

Gasthaus Bremser, Diez

Pfingstmontag nachmittag ab 4 Uhr:

Grosses

Tanzvergnügen.

Modernes Theater, Diez

Hof von Holland.

Sonntag abend 8¼ Uhr

Die Frau mit den 3 Namen

Erschütterndes Familendrama in 6 Akten.

Motto:

Mutter, ändere Deinen Lebenswandel sonst sind wir verloren,

Ferner als Einlage:

Uriel Acosta

Ein Prachtfilmwerk in 5 Akten nach dem berühmten Italien-Roman von Carl Gutzkow.

Kurtheater

Dienstag, den 10. Juni, abends 8 Uhr: **„Der Waffenschmied von Worms".** Komische Oper in 4 Bildern von A. Lortzing.

Freitag, den 13. Juni, abends 8 Uhr: **„Die drei Zwillinge".** Schwank von Toni Imbekoven und Carl Mathern.

Montag, 16. Juni, abends 8 Uhr: „Großrussisches Balalaika Orchester". 30 Mitwirkende.

Karten im Vorverkauf im Kurhaus (Fernruf 22), Buchhandlung A. Pfeffer und an der Abendkasse von 7–8 Uhr.

Emma Weissgerber
Ernst Göllner

VERLOBTE

Diez, Pfingsten 1924

Statt Karten!

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Else Rutloh
August Bettag

Bad Ems — Speyer

Pfingsten 1924

Danksagung.

Aus unserm lieben Bad Ems sind uns beim Tode unserer unvergeßlichen Entschlafenen viele Beweise herzlicher Teilnahme zugegangen, die unsern wunden Herzen wohltuen haben, und wofür wir allen auf diesem Wege herzlichsten Dank sagen.

Lehrer Malkus u. Kinder.

Treysa (Bez. Cassel), 7. Juni 1924.

Am Dienstag (Dritter Pfingstfeiertag) findet auf

Burg Hohlenfels

- Tanzbelustigung -

statt. Es ladet hierzu freundlichst ein

Ernst Schmidt.

Habe zu verkaufen:

Ein sofort beziehbares **Haus,** 6 Zimmer mit allem Zubehör.

Ia. Silbergraue Falzziegel.

Ia. Kalk- und Zementschwemmsteine

Zementdielen aus eigener Fabrikation

Ia. Zwetschenschnaps (Edelbrand hochproz.) auch Liter- und Schoppenweise abgabe.

Carl Schwarz, Diez.

Telefon 290.

V. Ehrenberg, Dentist, Diez

Luise-Scherstrasse 1, pat.

Zahnziehen . Plombieren

Zahnersatz

in erstklassiger Ausführung

Kronen und Brücken in Gold mit u. ohne Platte.

Kautschuckarbeiten. Bestes Material.

Auf Wunsch Teilzahlungen.

Mässige Preise.

Kassenmitglieder gewissenhafte Behandlung.

Alle

irgendwo und irgendwie, in Zeitungen, Zeitschriften, Katalogen pp. angezeigten

Bücher, Zeitschriften und Musikstücke

sind zu gleichen Preisen

durch mich

zu beziehen

*

Ph. H. Meckel, Diez a. d. L.

Buchhandlung — Fernruf 285.

Feine goldene

Trauringe

empfiehlt in grosser Auswahl und in allen Preislagen

Rudolf Jäger

Diez

Alle Sorten Sprengstoffe

Zündschnüre u. Sprengkapseln

ferner Schwarzpulver

letzteres ohne Sprengstofferlaubnisscheine jederzeit vom Lager lieferbar,

W. Reichel, Hahnstätten

Fernruf Zollhaus Nr. 12.

Achtung Wiederverkäufer!

Die billigste und

beste Bezugsquelle

für Haushaltseifen, Seifenpulver, Schmierseife, Toilettenseife, Putzartikel

Wilh. Berninger,

Seifengrosshandlung,

Diez.

Der Lahn-Bote

Unterhaltungs-Beilage zur Emser und Diezer Zeitung

Samstag, den 7. Juni 1924 — Nummer 128

Die christliche Kirche

Psalm 84, 2. 3.: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und meine Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Pfingsten ist der Geburtstag der christlichen Kirche. Am ersten Pfingstfest einst zu Jerusalem war die christliche Kirche ein einziges Samenkorn, das in die Erde gepflanzt wurde, um zu einem mächtigen Baume heranzuwachsen, unter dessen Schatten die Menschen Zuflucht und Schutz und Ruhe finden sollten, wie der Psalm so schön sagt.

Die christliche Kirche hatte eine schwere Jugendzeit. Die Stürme blutiger Verfolgungen brausten an 300 Jahre lang über sie dahin. Aber sie vermochten das Gebäude nicht zu erschüttern, geschweige denn zu zerstören. Es war auf festem, auf ewigen Grund gebaut. Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit. Es war der Grund, den Gott selbst gelegt hatte.

Die christliche Kirche hat mancherlei Schicksale gehabt, wie sie uns ihre Geschichte erzählt. Sie ist wenn auch langsam, von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter gewachsen, dem Ziel entgegen, das sie erreichen soll und das letzte Buch der Bibel in den Worten ausspricht: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; Gott wird bei ihnen wohnen; er wird ihr Gott und sie werden sein Volk sein.

Auch wir sind geboren, leben, kämpfen und sterben im Schatten der Kirche wie alle unsere Väter. Unendlich viel verdanken wir ihr von Kinderbeinen an, ob es uns bewußt wird oder nicht, ob wir es zugeben wollen oder nicht. Die Kirche hat dankbare und undankbare Kinder, wie Vater und Mutter es an ihren Kindern erleben. Was wir ihr verdanken, würden wir erst merken, wenn die Kirche nicht mehr wäre. Wenn ihre Glocken nicht mehr läuteten, wenn ihr Segen und ihre Unterweisung das einzelne Menschenkind nicht mehr begleiteten von der Wiege bis zum Grabe. Wenn wir in ihr nicht mehr die Gemeinschaft besäßen, die alle Menschen ohne Unterschied zusammenfaßt zu einer Schar von Gottsuchern und die sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze, die die Menschen so sehr voneinander trennen, überbrückt.

Pfingsten ist deshalb ein Tag, an dem wir uns darauf besinnen sollen, ob wir uns unserer Pflichten bewußt sind, die wir unserer Kirche gegenüber haben, wie all des Segens, den wir von ihr Jahr für Jahr empfangen. Das heiße Gefühl einer tiefen Dankbarkeit soll es sein, das in unserer Seele aufsteigen möge, Gedanken einer tiefempfundenen Dankbarkeit, wie sie ein Kind seiner treuen Mutter gegenüber hat, an deren Hand es dahin gegangen ist, bis es auf eigenen Füßen stehen konnte. Kein Mangel, kein Fehler, den man an seiner Kirche zu beobachten glaubt, befreit von dieser Schuld der Dankbarkeit. Denn es gibt keine Einrichtung auf Erden, die vollkommen wäre. Wer sich erst zufrieden geben will, bis er das Gefundene hat, bewegt sich in Illusionen, denen in der Geschichte der Menschheit stets die furchtbarsten Rückschläge und Katastrophen gefolgt sind.

Besonders sei auf die eine Gewissensfrage hier hingewiesen: Bist du dir stets deiner Pflichten bewußt, die du der Gemeinschaft deiner Mitchristen gegenüber hast? Bist du derselben dir umsomehr bewußt, je wichtiger und verantwortungsvoller die Stellung ist, die du unter ihnen einnimmst? Der Individualismus hat ein gewisses Recht für sich, aber er kann leicht zum schwersten Unrecht anderen Menschen gegenüber werden und in eine unheilvolle Selbstsucht übergehen, ohne daß man sich dessen selbst bewußt wird. Gott aber wird uns einst nicht nur danach fragen, was wir aus unserer eigenen Person gemacht haben, sondern auch danach, ob wir lebendige Glieder unserer christlichen Kirche waren und unseren Mitchristen auf unserer gemeinsamen Wanderung zu Gott eine Hilfe und ein Segen wurden. P.

Pfingsten

Vor unserm Blick entrollt sich wieder
Voll holden Grüns die Pfingstenluft —
Der Sturm des Geistes braust hernieder
In Blütenkelch und Menschenbrust.
Was in und aus dem Geist geboren,
Durch Sturm und Feuerglut geweiht,
Geht nimmer für die Welt verloren
Und baut am Dom der Menschlichkeit.
Aus Sturm und Feuer blühn die Taten
Der Kunst und Wissenschaft empor —
Aus Sturm und Feuer keimen Saaten
Des höchsten Heldentums hervor.
Nicht in Gebräuchen, nicht in Worten,
Das Gottesreich steht in der Kraft:
Der Geist allein erschließt die Pforten,
Der echten, schönen Jüngerschaft.
Dem Geist und seinen Feuerschwingen,
O öffnet ihm die Tore weit!
Noch immer gilt's ein brennend Ringen,
Und Geistesritter braucht die Zeit.
Wohlan, so schließet dicht die Reihen!
Begrüßt den Kampf apostelkühn,
Und kränzt das Haupt mit frischen Maien
Und laßt die vollen Seelen glühn!

Joseph Knobloch-München.

Pfingsten auf dem Lande

Am Osterfest begnügt sich der Bürgersmann mit einem Spaziergang vor den Toren der Stadt, wie es Goethe im „Faust" verewigt hat. Nach der drückenden Enge des Winters ist schon dieser Ausflug in die nächste Umgebung ein Genuß. Zu Pfingsten aber ist es ganz anders. Das „liebliche Fest" lockt in die Ferne. Und auch den geruhsamen Bürger ergreift die Reisesehnsucht mit Gewalt, wenn dieses Fest naht. Zum ersten Male im Jahre ergießt sich die Hochflut der Reisenden über die Sommerfrischen und Bäder, über Wald, Feld und Strand. Auch in diesem Jahre ist es schon Wochen vor Pfingsten in allen diesen Orten „ausverkauft". Man frage nur in Binz oder in Harzburg oder an irgend einem andern dieser Modeplätze an. Alle Quartiere besetzt!, Die „Pfingstgemeinde" sammelt sich. Man schwatzt, man tanzt, man sitzt in den Musik-Kaffees und findet es — Gott sei Dank! — fast so schön wie zu Hause.

Man hat keine Ahnung, wie schön es wirklich zu Pfingsten draußen sein kann. Freilich darf man die Schönheit nicht da suchen, wo die Großstadt beim Pfingstausflug all ihren ganzen Trubel hinter sich her zieht. Man [illegible] sich auf das Land, ab[illegible] von [illegible]plätzen und Straßen, und man opfere, wenn es geht, auch einige Tage vom Wochenende vor Pfingsten, denn diese Tage gehören auf dem Lande schon mit zum Fest. Die Vorbereitungen, die man trifft, um Pfingsten froh zu verleben, sind mindestens ebenso erlebenswert wie das Fest selbst.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist auf dem Lande von dem ganzen Zauber des Maimonats umgeben, auch wenn es kalendermäßig nicht mehr zu diesem Monat gehört. Sein Symbol sind die grünen Maien. Dazu wählt man Birken oder Linden, in manchen Gegenden auch besonders schön geratene Tannen. Die Ausschmückung des Dorfes mit diesem Pfingstgrün bereitet namentlich der männlichen Jugend eine große Vorfestfreude. Des Samstags früh werden die Pferde angespannt und mit Musik geht es in den nächstgelegenen Wald, um die „Maien" zu schlagen. In den meisten Gegenden Deutschlands ist es Sitte, einen besonders schönen Maibaum für den Tanzplatz am Teich oder unter der Dorflinde auszusuchen. Daneben hat aber jeder Bursche sein eigenes Augenmerk auf die Frischlinge des Waldes. Denn keiner von ihnen läßt es sich nehmen, dem Herzensschatz einen Maiengruß vor das Kammerfenster zu setzen. Und so entwickelt sich bei der Auswahl der Maibäume ein fröhlicher Wettbewerb, bei dem man reichlich Gelegenheit hat, seine Gewandtheit und Geschicklichkeit auf die Probe zu stellen. Dann geht es mit Musik wieder zurück. Meist bleibt man noch zu einem allgemeinen Umzug durch das Dorf zusammen, nach dessen Abschluß der Maienbaum für den Tanzplatz gepflanzt wird. Danach zerstreut man sich, um heimlich des Nachts das Haus der Geliebten zu schmücken. Auch hier ist manches feierliche Zeremoniell im Spiel.

Selbstverständlich läßt es sich niemand nehmen, am Pfingstfest Gast im Gotteshause zu sein. Das gehört zur unwandelbaren Ueberlieferung ebenso wie die andern Pfingstgebräuche. Aber im Grunde genommen zeigt sich auch am Pfingstfest, daß hinter dem geistlich christlichen Gewande der Kirche heidnische Urväterbräuche verborgen sind. Der Maienzauber, mit dem man das Dorf schmückt, ist noch ein Rest des Frühlingsfestes, das man seit Urzeiten gefeiert hat und das dann im Laufe der Zeit von selbst seine Verbindung mit dem christlichen Pfingstfest eingegangen ist. An manchen Orten haben sich weitere Reste deutlich erhalten. So überall dort, wo es Sitte ist, daß am Pfingstfest ein Maienkönig mit seiner Königin feierlich Einzug hält. In vielen Orten wird der Maienkönig von den Burschen gewählt und er hat dann die beneidenswerte Aufgabe, sich eine Königin zu küren. In manchen anderen Orten ist dieses feierliche Zeremoniell mit einem Schützenfest oder einer Art Vogelwiese verbunden, wobei der Schützenkönig vom letzten Jahre die Rolle des Maien[illegible] nimmt. Hier hat man in ewig jugendlicher Form den Einzug des Frühlingsgottes und der Frühlingsgöttin vor Augen, die er zur Zeit unserer heidnischen Väter in allen germanischen Siedlungen symbolisch dargestellt wurde. Auch das Feuer, das fast in allen germanischen Festen eine Rolle spielt, ist vielerorts noch Pfingstbrauch. Man brennt es in der Walpurgisnacht, der Nacht vom Pfingstsamstag zum Pfingstsonntag. Dies Pfingstfeuer ist das lodernde Sinnbild der lebendigen Kraft, die mit dem Frühling überall in der Natur eingezogen ist.

Man gehe zu Pfingsten dorthin, wo man noch von diesem Leben etwas verspürt. Man glaube nicht etwa, daß es hier weniger lärmen und weniger überschäumend zugeht, als etwa dort, wo die Stadt und ihre Bürger Pfingsten feiern. Ueberall ist Pfingsten ein Fest der Freude und überall tummelt sich das lebenslustige Volk an diesem Tage. Aber man genießt doch an dem ländlichen Born die Festfreude mit viel größerer Ursprünglichkeit als dort, wo sie mehr zur Mode gehört. Und wenn man dem Trubel entgehen will, findet man immer ein stilles Fleckchen, an dem man in stiller Selbstbestimmung und Beschaulichkeit Pfingsten feiern kann. Und das ist vielleicht immer noch die beste Art.

Pfingstbürschels

Skizze von Alice Freiin [illegible] Gaudy.

„Wie ist es denn nun mit Pf[illegible]chels? Laden wir sie ein zum Fest?" fragte die Frau Pfarrer, die im Gemüsebeet jätete. Sie hob sich etwas aus der gebückten Stellung, um ihren Gemahl anzusehen, der neben ihr ein Obstbäumchen festband.

Der alte Herr nahm die Pfeife aus dem Mund.

„Aber du weißt doch, liebe Agathe, daß ich deinen Wünschen nie einen Riegel vorschiebe," sagt er würdevoll. „Nur war ich der Meinung, du habest dich mit Johanna — mit Frau Viertel — veruneinigt —"

„Sage nur getrost — verkracht!" rief die temperamentvolle Gattin heftig. „Es stimmt schon! Sie hat sich unerhört benommen. . ."

„Weil sie den Kandidaten heiratete?" bemerkte der Geistliche mit feinem Läch[illegible] der behaglich an seinem Rohr. „Sie hat sich allerdings damit an dir versündigt —"

„Spotte nur!" Frau Agathe warf ärgerlich und ungeschickt einen Ballen Unkraut nach dem dafür bestimmten Korb, verfehlte das Ziel und sah die Frucht ihrer Mühe über das Nachbarbeet hageln. „Es war eine Unverschämtheit von ihr, daß sie mir mein Pfingstbürschel nahm —"

„Sie — — ihn? Ich denke, nach unserem deutschen Sittengesetz hat er — sie genommen," bemerkte der alte Herr belustigt.

„Glaube doch das nicht! Er war ja viel zu schüchtern! Er hätte es mir nicht angetan, hätte mich nicht meiner einzigen Stütze beraubt! Aber sie — diese alte Person — zehn Jahre älter als er —"

„Und dennoch deine heißgeliebte Johanna!" fiel der Pfarrer ein. In seinen guten klugen Augen blitzte hinter den Brillengläsern der Schalk.

„Du willst mich reizen, Christov." Gekränkt erhob sich Frau Agathe, sammelte das verstreute Unkraut und ging mit dem Korb zum Ziegenstall, ohne noch sich einmal umzublicken. Die Augen des Gatten folgten der etwas unsicher Schreitenden mit liebevoller Sorge.

„Ja — ja — sie ist alt geworden — wie ich! Wir sind beide nicht mehr viel wert," murmelte er und wandte sich einem anderen Obstbäumchen zu. „Ich werde ab[illegible]rde auf Pfingsten haben sie mir die Probe[illegible] herbestellt ... als erfreuliche Festunterhaltung vermutlich. Das Leben faßt uns hart an. Wohin werden wir uns wenden? Als wir unser Fräulein Johanna hatten, ging es uns besser! Wie war sie fleißig. Wie griff sie alles geschickt an und sorgte für uns, wie für leibliche Eltern! Und unser Pfingstbürschel! Wie hat man sich auf den Jungen gefreut, seit mehr als zwanzig Jahren! Erst ein scheues, blasses Stadtbüblein, dem das Land ein Kanaan voll Milch und Honig war, in dem er sein trübseliges Dasein vergaß. Ein Daheim bei fremden Leuten, die das arme Waisenjungel nur als kassenfüllenden Nebenverdienst [illegible] und herumstießen. Ohne einen Funken [illegible] ein bißchen Freude. Wie gut, daß Agathe ihn an ihr warmes Herz nahm und darauf bestand, ihn wenigstens alle Pfingstens hier zu haben! Und zu verhätscheln. Manchmal auch in den großen Ferien. Jedesmal neue Fragen und eine neu erwachte Seele. Und dann wuchs er heran, der Hansel, und brachte mit. Wir streiften durch Wald und Feld, wir botanisierten, wir lasen die Klassiker miteinander. Und Agathe sparte, wo sie konnte, ihm etwas zum Studium zurückzulegen. Er war unser Junge — wir hatten ja kein eigen Kind. Er hielt zu uns — er wäre für uns durchs Feuer gegangen! Dann kam der Krieg — und er mußte mitten heraus aus dem vierten Semester. Wie haben wir gebangt und gesorgt für den Hans Viertel! Was hat ihm die Agathe für Liebespäckchen geschickt: wollne Strümpfe und Jacken alles selbst gestrickt, Kuchen und Wurst. Unser Schweindel war nur für ihn geschlachtet — ich hab' nicht viel davon gesehen! Und weil die Agathe sich so überanstrengte, mit der vielen Invalidenfürsorge, und erkrankte, und die Dienstboten so teuer wurden und nichts taugten, nahmen wir Fräulein Johanna ins Haus, — auch so ein heimatloses, armes, herumgestoßenes Ding. Sieben Jahre war sie verlobt gewesen — zum heiraten fehlte halt das Nötigste — und dann muß ihr eine feindliche Granate den Bräutigam hinraffen! Da hatten wir zu trösten an dem armen Wurm, das sich gar nicht drein ergeben wollte. Alles Päppeln und Füttern half nichts: — sie blieb blaß, zart und schmächtig — und sah lächerlich jung aus. An ihr hatten wir nun eine Tochter, wie wir sie uns immer gewünscht. Still und arbeitswillig, freundlich und so rührend bescheiden, wie man sie jetzt nicht mehr findet unter der Jugend, von der sie so viel Wesens machte! — Und mit diesen beiden lieben Menschen seit drei Jahren auseinander zu sein! Wegen Agathe, die sich so entsetzlich entrüstete, weil sich ihre Herzen fanden — was sie doch hätte freuen müssen! Aber man durfte ihr nichts dreinreden — jede Aufregung schadet ihr. Die Frauen sind ja halt so."

Der alte Herr raffte sein Arbeitsgerät zusammen und schlurfte langsam ins Haus. Im Flur begegnete ihm seine Gattin. Sie drängte ihn in die offene Tür der großen, behaglichen Wohnstube und zum gewohnten Ohrenlehnstuhl. Ein sauber und zierlich für vier Personen gedeckter, runder Kaffeetisch war herangeschoben.

„Nanu — Gäste?" fragte der Pfarrer erstaunt. „Du hast doch allem Verkehr entsagt, seit Fräulein Johanna fort ist, denke ich —"

„Habe ich auch! Es strengt mich viel zu sehr an, wenn ich alles selbst machen muß. Aber heute ließ es sich nicht vermeiden."

„Also — wer steht in Aussicht?"

„Die beiden Probekandidaten."

„Soooo? Ich glaubte die Herren kämen erst morgen. Wir haben doch Freitag."

Frau Agathe lief unruhig hin und her, zupfte an den blütenweißen Mullvorhängen, rückte den Nähtisch gerade, nahm ein paar ausgefallene Körnchen vor dem Vogelbauer fort und sah ihren Gatten von der Seite an. „Die Frau Kantor sagte mir nämlich, sie habe gehört, es träfen heute schon zwei der Probekandidaten ein. Da hielt ich es für richtig, Jobst nach [illegible] Bahn zu schicken und ihnen gleich anzubieten, bei uns abzusteigen. Natürlich muß ich sie mit einer Mahlzeit empfangen."

„Weißt du die Namen?"

„Nein, es sollen sich drei gemeldet haben. Welche es nun sind, konnte niemand sagen."

Draußen wurden Stimmen laut.

„Geh'n Sie nur 'rein," nötigte der alte Küster Jobst und öffnete die Tür. „Sie werden schon drin sein."

[illegible] erschien ein junges Paar im Reise[illegible]cher, hoch und schlank, mit beiden

tenden Augen, neben ihm eine feine, zarte Frau mit großen, bittenden Augen.

Die Pfarrerin starrte wie entgeistert, — dann klammerte sie sich an den Sofarand, als müsse sie sich vor dem Umsinken retten.

„Pfingstbürschels!" stammelte sie tonlos. „Aber ich habe die Einladung ja noch gar nicht abgeschickt —"

„Verzeihen Sie, verehrte Frau Mutter," sagte der junge Theologe verlegen. „So ist es doch wohl ein Mißverständnis? Jobst überbrachte uns eine ausdrückliche Einladung in ihr Haus — und so glaubten wir, die dreijährige Verbannung sei aufgehoben —"

„Pfingstbürschels!" rief der Pfarrer jubelnd, der jetzt erst ganz begriff und mit seinen kurzsichtigen Augen erkannte. „Seid willkommen, geliebte Kinder! Mit euch kommt erst die rechte Festfreude ins Haus! Wie habt ihr mir gefehlt! Und wie erst Muttchen!"

Die Pfarrerin wollte entrüstet abwehren — aber schon hielten sie die Arme Johannas umschlungen und das feine, blasse Gesichtchen lehnte an ihrer Wange.

„Nun zürnen Sie mir nicht mehr, daß ich Hansens Frau wurde! Wir passen doch so gut zusammen, trotz des großen Altersunterschiedes, wir zwei, die so einsam im Leben standen! Und nun hoffen wir, daß Hans, da er hier so beliebt war, und den lieben Vater schon öfter vertreten hatte, die Pfarrerstelle bekommt"

„Du bewirbst dich darum?" rief der Pfarrer erfreut. Junge — das ist herrlich! Dann könnte es ja werden, wie einst! Uns darf niemand hinauswerfen. Ihr zieht zu uns ins Haus und helft uns Alten ein bisschen — —"

„Wo wir nur immer können — und von ganzem Herzen!" versicherte das junge Paar beglückt.

Die Pfarrerin hielt in jedem Arme eines ihrer „Kinder" und sagte nur aus tief innerstem, überströmendem Gefühl immer wieder: „Meine Pfingstbürschels!"

Die Pfingstverlobung

Humoreske von Emmy Schmeißer.

Eva hatte sich verlobt. In einer entfernten Provinz war ihr das Glück in der Gestalt eines jungen Gymnasiallehrers begegnet, der ihr nach kurzer Bekanntschaft sein Herz und seine Hand angetragen hatte. Nun teilte sie ihrer Mutter, der verwitweten, in der kleinen, hannoverischen Stadt S. lebenden Frau Professor Gröhler in einem ausführlichen, glückstrahlenden Briefe mit, daß der Auserwählte am Tage vor Pfingsten nach S. kommen werde, um sich die Einwilligung der Frau Professor zu dem Verlöbnis, das dann Pfingsten perfekt werden solle, zu erbitten.

Die Wohnung von Frau Professor Gröhler befand sich ganz in der Nähe des Bahnhofes, dicht neben dem Eisenbahnbau- und Betriebsamt des Städtchens. Dort ging am Sonnabendnachmittag vor Pfingsten in der Dienstwohnung des Eisenbahnbau- und Regierungsrates Dillmann dessen Gattin in ihrem Salon erwartungsvoll auf und ab. Sie erwartete den Besuch des neuen Regierungsbauführers ihres Gatten, der diesem zur Hilfe beigegeben werden sollte. Vor einigen Wochen hatte erst der Vorgänger desselben S. und ihr Haus verlassen, weil er auf einen neuen Posten versetzt worden war. Sie trauerte ihm lebhaft nach. Er war ihr während seiner anderthalbjährigen Anwesenheit viel, ja sogar sehr viel gewesen. Sie hatte keine Kinder, ihr Mann, bedeutend älter als sie, ging ganz in seinem Amt und Beruf auf und so war der oft einsamen Frau die Hilfe ihres Mannes tatsächlich zu der eigenen geworden. Er las ihr jede freie Stunde vor, musizierte mit ihr, begleitete sie ins Konzert und auf kleinen Ausflügen in die hübsche Umgebung des Städtchens und man hatte sich daran gewöhnt, die beiden als zusammengehörig zu betrachten. Ob auch das Herz der Frau Regierungsrat, welche die Vierzig bereits überschritten hatte, nicht ganz unberührt dabei geblieben war, ließ sich nicht feststellen. Jedenfalls erwartete sie den Nachfolger mit gespanntestem Interesse.

Jetzt ertönte die Korridorklingel. Aber wo blieb das Stubenmädchen, um zu öffnen? Gewiß war Babette wieder herunter zum Schwatzen gegangen. Ihre Ungeduld nicht mehr meisternd, ging Frau Regierungsrat schnell entschlossen selbst zur Korridortür und öffnete höchst eigenhändig. Da erblickte sie einen wohlgewachsenen jungen Mann, im eleganten Besuchsanzuge, welcher, den Zylinder unter dem Arm, einen kostbaren Blumenstrauß in der Hand trug. Mit Genugtuung überflog Frau Regierungsrat die Erscheinung, während der junge Herr ihr mit einem ehrfürchtigen Handkuß die kostbaren Blumen überreichte.

„Gestatten Sie, gnädigste Frau", sagte er, seinen Namen murmelnd, „daß ich Ihnen zum Zeichen meiner ergebensten Verehrung diese bescheidenen Blumen überreiche."

„O, ich danke Ihnen, ich danke Ihnen herzlich", sagte Frau Regierungsrat, während sie ihn in den Salon nötigte, wo er sich etwas befangen auf einen Sessel ihr gegenüber niederließ.

„Sie haben eine anstrengende Fahrt hinter sich", eröffnete Frau Regierungsrat die Unterhaltung, „Sie kamen anscheinend erst heute in S. an und werden von der weiten Fahrt ermüdet sein?"

„O, nicht im mindesten, gnädige Frau", sagte da der junge Mann, „die Hoffnung und die Erwartung, Sie zu sehen, und kennen zu lernen, ließ keine Ermüdung in mir aufkommen, ich hatte ja schon so unendlich viel Schönes und Liebes von Ihnen gehört."

„Von mir?" unterbrach sie ihn, während ein zartes Rot in ihre Wangen stieg, „aber das ist ja kaum möglich!"

„Doch, doch", beharrte der junge Mann, „und was ich sehe, übertrifft noch meine kühnsten Erwartungen, Ihre Liebenswürdigkeit, Ihre Güte erfüllen mich mit Mut und Hoffnung —"

„Die Liebenswürdigkeit ist doch auf Ihrer Seite", unterbrach sie ihn wieder, „Sie brachten mir diese schönen Blumen und" — dabei nahm sie das Bukett vom Tisch und strich zärtlich mit ihren schlanken Fingern einige Male über die Blumen.

„Gnädige Frau!" rief da der junge Mann, „gnädige Frau: diese Blumen sollten für mich sprechen, sie sollten Ihnen meine Gefühle ausdrücken. Sie sollten Ihnen zeigen, wie es um mein Herz bestellt ist, daß alle meine Gedanken und Wünsche nur das eine Ziel haben, Ihr Herz auch zu gewinnen, so daß ich" — bei diesen Worten stand er auf und näherte sich dem Sitze der Frau Regierungsrat bis zur bedenklichen Nähe.

„Um Gott!" rief diese völlig fassungslos. „was soll das heißen?! Kennen Sie Ihren Vorgänger? Es ist doch undenkbar, es ist doch ganz unmöglich daß er" —

„Mein Vorgänger?!" schrie da erblassend der junge Mann, „ja, habe, habe ich denn schon einen Vorgänger gehabt?"

„Aber wer sind Sie denn?" schrie nun auch Frau Regierungsrat dem Weinen nahe, „für wen halten Sie mich denn?"

„Nun doch für meine verehrte, zukünftige Schwiegermutter."

„Schwiegermutter!!!" stöhnte Frau Regierungsrat, indem sie sich aus einer halben Ohnmacht emporraffte. „Da liegt ein Irrtum vor!" konnte sie noch mühsam hervorstoßen.

„Ja, habe ich denn nicht den Vorzug, Frau Professor Gröhler vor mir zu sehen?" sagte er, Herr Gymnasialdoktor Reh, und knickte zusammen.

„Die Dame wohnt im Hause nebenan", sagte Frau Regierungsrat mit dem Versuch eines Lächelns.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, meine gnädigste Frau".

Hastigen Schrittes näherte er sich dem Tisch: „Ich darf wohl meine Blumen zurück erbitten, nicht wahr, Sie verzeihen?"

Rückwärtsschreitend empfahl er sich mit einer tiefen Verbeugung und langte nach wenigen Minuten endlich in der richtigen Wohnung an, wo der sehnlichst Erwartete samt seinem Bukett an das schwiegermütterliche Herz gedrückt wurde.

In schönster Farbenpracht erstehen aufs neue alte Kleider, Blusen, Gardinen usw., wenn sie mit den weltberühmten echten Heitmann's Farben, Marke Fuchskopf im Stern, gefärbt werden.
Heitmann's Farbe spart den Färber.

Maifest

Pfingstskizze aus Goethes Sesenheimer Idyll
von Hans Rothhardt - Steglitz

Am Pfingstsonntagmorgen des Jahres 1771 stieg der junge candidatus juris Wolfgang Goethe schon in aller Herrgottsfrühe zur Plattform des Straßburger Münsters hinauf, wie er oft und gern tat. Er liebte diesen deutschen Wunderbau Meister Erwins von Steinbach mit der ganzen Glut seiner kunstempfänglichen Jünglingsseele. Heute war ihm das Herz ganz besonders festlich gestimmt, denn er gedachte sein geliebtes Rikchen, das Pfarrerstöchterlein in Sesenheim zu besuchen, wie schon längst geplant. Vorher wollte er noch einmal sein Reiseziel in der Ferne suchen und grüßen.

Ein herrlich prangender Maitag war's. Die eben aufsteigende Sonne goß eine Flut rosigen Lichts über den Münsterturm. Schon waren Lerchen wach und wirbelten in der Höhe ihre jubelnden Gesänge. Stare saßen auf den Zacken einiger hochragender Kreuzblumen und flöteten einander zu. Jetzt begann auch das Morgengeläute mit ehernem Dröhnen feierlich in diese Sinfonie des Lenzmorgens einzufallen, daß die junge Poetenseele drängend voll wurde und sich Luft machen mußte.

Sein lockiges Braunhaar wehte im leichten Morgenwind. Die großen Augen strahlten von Ergriffenheit und Glücksgefühl. Er sah über das wirre, im Morgenrot glühende Dächermeer, über den wie ein funkelndes Goldband strömenden Rhein, in die noch im Frühnebel träumende elsässische Ebene hinein, hinter der die blauschwarze Wand der Vogesenberge mit seinen Linien in den Horizont zeichnete. Der weiße Hermelinmantel des Winters lag noch darüber gebreitet. Goethes Auge suchte die Stelle, wo Sesenheim liegen konnte, dabei der wohl noch schlummernden Geliebten gedenkend. Da brach es dem Ueberwältigten jauchzend von den Lippen:

Wie herrlich leuchtet
mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Leicht wie ein Vogellied stieg dieser köstliche Maienmorgenpsalm aus seiner übervollen Seele, aus schaumiger Rosenfrühe, Lenzüberschwang und Jugendleidenschaft geboren. Rasch zog er sein Notizbuch, das ihn überallhin begleitete, und schrieb den feurigen Sang hinein. „Maifest" setzte er als Ueberschrift darüber. Nun hatte er auch das rechte Angebinde für sein Mädchen. Heute noch wollte er ihr's vorsprechen.

Einen Blick noch warf er auf das wundervolle, in weichem Goldglanz schwimmende Landschaftsbild; dann stürmte er die Stufen hinab und eilte zum „Goldenen Bären", wo er sich ein Frühmahl bestellt hatte, und wo sein Reitpferd gesattelt auf ihn harrte.

Vom Münster, das jetzt schon die andächtige Menge aus der Frühmesse entließ, schlug die siebente Stunde, da klapperten seines Rößleins frisch beschlagene Hufe durch die schlafenden Gäßlein seines geliebten Straßburgs.

Gegen ein Uhr stand Rikchen auf der Drusenheimer Landstraße am Ortsausgange ihres Heimatdörfchens und harrte ihres geliebten Gastes. „Ich komme bald ihr gold'nen Kinder!" summte sie eins seiner entzückenden Liedchen leise vor sich her. — Da war er auch schon! Eine kleine Staubwolke ließ das munter galoppierende Pferd wie ein weißes Fähnlein hinter sich. Rikchen winkte mit ihrem weißen Taschentuch. Sie hatte die zierliche elsässische Landtracht angelegt: Fußfreier weißer Rock, rotsamtnes Mieder, den Sommerhut an rosarotem Bande am Arm hängend, einfach gescheiteltes, an den Schläfen leicht gekräuseltes Blondhaar, hinten in zwei prachtvolle Zöpfe auslaufend. Zwei siebzehnjährige Augen strahlten im klarsten Himmelsblau über ein allerliebstes Stumpfnäschen hinweg.

Mit einem jähen Ruck hielten Roß und Reiter. Goethe sprang ab, schüttelte und küßte artig dem Mädchen die Hände. Dann hob er übermütig die Widerstrebende aufs Pferd, das sich gleich mit einem Feldblumensträußchen geschmückt hatte, und führte es wie im Triumph dem traulichen Pfarrhause zu. Die wackeren Landleute grüßten von ihren Höfen her achtungsvoll und freundlich das Pärchen. Man gönnte dem lieblichen Pfarrersmädel neidlos den vornehmen Freier. Im Hause wurde Goethe mit Hallo empfangen. Alles sprang um ihn herum und wollte behilflich sein. Der würdige kleine, etwas gedrungene Pfarrherr Brion trat mit seiner langen Pfeife im Munde ins Haustor und hob die Hand zum Willkomm. Er war sehr aufgeräumt, hatte er doch die Pfingstpredigt glücklich hinter sich gebracht.

Der junge Gast wurde auf die Kammer geführt, wo er sich durch eine Waschung erfrischte und vom Reisestaub säuberte. Dann gings gleich zur festlich geschmückten Mittagstafel, wo schon die Frühlingskräutersuppe dampfte, und angenehmer Bratenduft von der Küche hereinwehte.

Es waren Gäste da. Alt und Jungvolk. Lehrersleute, Kollegen, Besitzer der Nachbarschaft und Verwandte des Pfarrers. Bald war man miteinander vertraut. Munteres Gespräch lief um den Tisch. Messer- und Tellerklappern, Gläserklingen — man trank den prächtigen, selbstgekelterten Heurigen —, Lachen und Scherzen. Plötzlich Stille. Goethe hatte mit dem Messer an sein Glas geschlagen und improvisierte in köstlich launigen Versen einen Trinkspruch. In stolzer Freude erglühend senkte Friederike ihr blondes Köpfchen. Ja, ihr Wolf! Der war ein Dichter! Wie viele Liedchen hatte er ihr schon gebracht und mit Sendboten geschickt! Sie kannte sie alle auswendig und überraschte ihn oft damit, daß sie ihm seine Gedichte vorsprach oder gar mit einer erborgten Melodie vorsang. Sie hatte ein hübsches, helles Sopranstimmchen und konnte wunderhübsch jodeln. Nach dem Essen zerstreute man sich. Olivie, die ältere Schwester Rikchens, übernahm das Abräumen heute allein, damit sie sich ihrem Wolf widmen konnte.

Rikchen schlug einen Spaziergang, den altvertrauten, am Bach entlang vor. Wie wundervoll prangten die Wiesen im Schmuck der Tausende von Feldblumen! In den Gärten blühten die Obstbäume. Das Birken- und Haselbuschwäldchen wehte mit seinem hellen Junglaub wie bräutliche Standarten.

Sie kamen zu Rikchens Lieblingsplätzchen, einer Bank im Grünen, die „Friederikens Ruh" hieß. Wie oft hatte sie hier gesessen! Auch jetzt konnten sie nicht daran vorbei. Sie setzten sich, Hand in Hand, und sahen sich beglückt in die Augen. Dann sprang der junge Freund auf und sagte ihr feurig sein „Maifest" vor, wobei er die Arme ausbreitete, als wollte er die ganze Welt an sein stürmisches Herz ziehen.

„Was hast du mir da wieder für ein wunderherrliches Lied mitgebracht! Hab tausend Dank, du Lieber, Guter! Ach, wie bin ich doch so überreich beschenkt! Und wie soll das einst enden!?"

Sie umschlang den Hals des Liebsten und küßte ihn herzlich auf den Mund mit ihren taufrischen, roten Lippen. Dann gingen sie weiter. Rikchen flocht ein Margaritenkränzlein und setzte es sich auf den blonden Scheitel. Auch Goethe steckte sich ein paar Blauglöckchen ins Knopfloch seines neuen Studentenhabits. Angenehm ermüdet kehrten sie wieder heim. Die Kaffeetafel war im Garten unter blühenden Kirschbäumen gedeckt. Berge würzigen Landkuchens standen zwischen bauchigen Kannen voll des braunen Labetranks. Bald war man wieder fröhlich schwatzend zusammen. Kaum war der Kaffee eingenommen, so tauchte, von der Pfarrerin feierlich herbeigetragen, die Maibowle in einer großen bekränzten Terrine auf. Die duftigen Maikräuter hatten die Mädchen heute in der Frühe im nahen Walde gesucht. Bald belebten die feurigen Frühlingsgeister alte und junge Herzen.

Pfänderspiele wurden dann gespielt. Gar oft mußte sich nun der junge Herr Kandidat aus Straßburg mit artigen, aus dem Stegreif ersonnenen Verschen von mutwilligen Richterinnen loskaufen. Am meisten Spaß machte aber ein Blindekuhspiel, bei dem Goethe und Friderike sich haschen und zum Schluß küssen mußten. Goethe tat das Letztere nicht gern vor den Leuten; „Es half ihm doch kein Weh und Ach". —

Das Schönste war aber der Abend. Da saßen sie allesamt vor dem gemütlichen Pfarrhaus unter den Linden und sangen zwei- und mehrstimmig die alten schönen elsässischen und schweizerischen Volkslieder, bis der Mond über den Gartenzaun aus den einhüllenden Obstbäumen aufstieg und alles in seinen silbernen Schimmer tauchte. Allmählich brachen die Gäste auf und fuhren auf bekränzten Leiterwagen davon. Laute Abschiedsrufen, Gelächter und Scherzworte erklangen in der Abendruhe.

Feinste Kakao Essenz
Pfeiffer & Diller
Silberpaket 30 Pfg. — Dose 40 Pfg.

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

50] (Nachdruck verboten.)

Der Bursche zog ein gleichmütiges Maul und neigte den Kopf gegen eine Achsel. „Wohin mich d' Füß' tragen, halt'm Weg nach." Welchen er einzuschlagen gedachte, sagte er nicht.

Einige Stunden später trat er zu Schwenkdorf in Käsbiermartels Stube. Er fand dort Sali, die über einer Näharbeit saß.

„Grüß Gott," sagte er.

„Auch so viel." Sie war aufgestanden und schob, was sie in Händen hatte, zur Seite, dann schritt sie nach der Türe. „Der Vater wird gleich kommen."

Toni verstellte ihr den Weg. „Du bist mir bös und hast 's Recht dazu. Der Gedanke hat mer 'n Gang her schwer g'nug g'macht. D'rum is mir lieb, daß ich allein mit dir reden kann, — wann d' mich anhör'n willst, — bevor dein Vader kommt, denn ein'm Mon gegenüber meint mer sich doch was z'vergeben, wann mer eing'steh'n soll, wie groß man g'fehlt hat. Was mer aber leicht fallt, das is, daß ich dich um Verzeih'n bitt' für mein' Grobheit; ja wohl, war das eine und a ausgibige dazu, schon am Kirtag mein wenig Aufschau'n auf dich und nachher gar 's Sitzenlassen am Faschingball. So tät ich denn recht schön bitten, daß d' nimmer d'ran g'denken und mir's nit nachtrag'n möcht'st."

„Weil d' mir's so ordentlich und wie g'hörig is, abbitt'st, so will ich dir's auch nimmer gedenken, noch nachtrag'n."

„So gib mir d' Hand d'rauf, daß d' mir wieder gut bist."

Sie reichte ihm die Hand. „Ich bin dir wieder gut, aber anderscht nit, wie's früher zwischen uns g'wesen is."

„Mein' liebe Sali, wann ich mein's Lebens froh werden soll, so muß's besser kommen. Hör mich an — aber zum Zeichen, daß d' kein' Groll mehr hast, sitz' da nieder neben mir." Er führte sie nach der Bank, welche die Vertiefung des einen Fensters ausfüllte und zog sie an seine Seite, dann fuhr er fort: „Laß dir nur sagen, wie all's so kommen is, ich möcht nit, ich käm dir unverständlich vor, denn jed's Ding hat sein' Grund. Ich weiß nit, ob auch dir, aber mir war's unbewußt, daß zwischen unsern zwei Alten schon lang b'schlossene Sach' war, wir sollten uns heiraten, und zur selben Zeit, wo ich's erstemal davon g'hört hab', — drei Jahr' ,s 's her, nit früher hat's der Vader Wort g'habt — da is 's just so h'rauskommen, als ob mer mir dich wollt' h'naufnötigen und nötigen hat's doch nit not bei einer Dirn', wie du bist, und nötigen laßt sich auch kein Bub', wie ich bin; überdem will ich dir's nur frei eing'stehen, daß zur selben nämlichen Zeit ich mit Einer im Ort a Bandlerei g'habt hab'. Du siehst, ich geh' nit d'rauf aus, dir was vorz'lügen und schäm' mich der Wahrheit nit."

„Das nähm ich dir auch groß übel. Mer weiß ja, daß ihr Mannerleut' oft mit mehr als einer geht, bevor ihr die trefft, mit der ihr dann hausen wollt."

„Du bist a grundg'scheite Dirn' und wirst wohl auch versteh'n, daß mir damals die Sach' allenthalben kein' rechten Schick g'habt hat."

„Es wär' auch gar nit recht g'west, wo du's mit einer g'halten hast, an die Hochzeit mit einer andern z'denken. Ich hätt' mich schön bedankt für d' Ehr', mit dir zum Altar z'gehn, wo dir die Dirn' noch im Sinn liegt; so was muß völlig vorbei sein, denn 's Weib darf keiner nachstehen."

„Blitz h'nein, in all'm hast Recht! Hitzt is aber dö dumme G'schicht lang schon völlig vorbei. —"

Sali rückte näher und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Döselbe hat g'heirat't kurz d'rauf," schmunzelte er, ihrer Frage zuvorkommend. „Denk's kaum, wie s' ausg'schaut hat. Hitzt bin ich kein heuriger Has' mehr und hitzt weiß ich, was mer taugt, und hitzt, Sali, wann du nur einverstanden wär'st, nähm' ich dich zum Weib, ob's unsern zwei Vadern g'legen käm' oder nit!"

„Das is a unkindlich Reden! Da bin ich viel anderscht wie du. Wann's mein Vader will, der deine nix dagegen hat und du's zufrieden bist, —"

„'s gilt schon mein Dirndl! O du mein Dirndl!" rief der Bursche und schloß sie in seine Arme und preßte seine Lippen auf die ihrigen.

Einige Augenblicke hielt sie sich, wie erschreckt und scheu, reglos; dann wehrte sie den Burschen ab, und erhob sich flink. „Du bist ein Schlimmer! Jetzt is 's Zeit, ich lauf' nach'm Vadern!" Damit war sie aus der Stube.

„Ei, du mein," sagte Toni, „dö is wie ein Stück Holz. Na, wann auch, was tut's? Holz im Haus und Jagd im Wald macht'n Förster bezahlt."

Nach einer kleinen Weile kam der Käsbiermartel angetrabt. „Na, du Lotter," schalt er im Eintreten, „bist wieder heim?"

„Wie d' siehst."

„Du Sakra, du, und hitzt kommst mer gar her, der Dirn' 'n Kopf verdreh'n? Na, das sag ich dir nur frei gleich, Dummheiten leid' ich nit, willst kein' G'schelten machen, so bleib' mer weg!"

„Käsbiermartel, ich kann dir gar nit sagen, wie ehrlich ich's diesmal mein', aber du kenn'st mein' Vadern, du weißt, der hat mehr Ausflüchten, wie a Fuchs. Laß dich bedeuten, wie mer den jeden Schluf verlegen wollen; deßtwegen bin ich da."

„Sali!" schrie der Käsbiermartel. Das Mädchen mußte Wein und Rauchfleisch auftragen, dann setzten sich die beiden Männer zusammen und der Käsbiermartel ließ sich bedeuten.

* * *

„No, Toni," sagte am Sonntag morgen der Sternsteinhofbauer, „fahrst mit h'nüber nach Schwenkdorf? Hast ja mehr kein Ursach', daß d' dich g'rad in der Zwischenbüh'ler Kirchen als leuchtet's Beispiel für's G'sind hinstell'st."

„Dös nit, aber drent is 's mir z'wider."

„Z'weg'n we denn?"

„'m Käsbiermartel und seiner Dirn' halber."

„Haha, b'sinnst dich auf dö?"

„Nein, vergessen werd' ich döselbe, weg'n der ich so eing'klemmt worden bin."

„Is eigentlich a arm's Hascherl, hat de wieder die drei Jahr af dich g'wart't."

(Fortsetzung folgt.)

Jede Drucksache
liefert schnell und billigst die Buch- und Steindruckerei
H. Chr. Sommer
Bad Ems und Diez

Damit wurde es still, ganz still. Da horch! Nun sang eine Nachtigall so zauberhaft süß, daß es den jungen Menschen die Herzen weit machte.

„Komm, Mitchen, wir gehen noch ein Stündchen!" lud Goethe sein Mädchen ein. Und sie gingen liebe, allgemach... Pfade, eng verschlungen, wortlos. Dann und wann blieben sie stehen und küßten sich lange herzlich. Und der kleine Liebessänger im Busch flötete sein innigstes Lied dazu.

„Oh, wie ich dich liebe!" stammelte glückvoll der Jüngling. „Und ich dich, mein Wolfi, du mein Dichter!"

Es ging schon auf Mitternacht, als sie sich trennten. Der berauschende Duft der Frühlingsnacht, die Beseligung des Zusammenseins hatte sie müde gemacht. Sie gedachten morgen einen längeren Frühausflug in die Vorberge der Vogesen zu unternehmen und hatten ein paar Ruhestunden nötig. Mitchen entzündete eine Wachskerze und geleitete den Geliebten bis zu seiner Kammer. Die andern waren schon zur Ruhe gegangen.

„Schlaf wohl, Liebster!" Ein langer, heißer Gutenachtkuß und Goethe war allein.

Lange stand er noch am Fenster. Er sann dem wundervollen Maifeste nach. Das Lied des Lebens rauschte in ihm mit vollem Freudenorchester.

„Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!"

flüsterte er beim Auskleiden. Dann schlugen die Wellen der ruhevoll flutenden Nacht über ihm zusammen und wonnige Träume nahmen ihn in die Arme.

Der Maiausflug des Sekretärs Holzapfel

Skizze von Paul Petzold-Saalfeld

Der Sekretär Holzapfel ging auf Freiersfüßen. An einem strahlenden Maiensonntag hatte er seine Auserkorene, die niedliche Ella Frühauf, zu einem Ausfluge abgeholt und befand sich auf dem Wege aus der Großstadt ins Freie.

Nachdem beide auf der von Spaziergängern belebten Straße einige Zeit auf der Schattenseite gegangen waren, meinte Ella: „Hier ist's kühl. Kommen Sie flink herüber in die Sonne!" Damit sprang sie über den Fahrdamm. „Halt, Fräulein Ella, ein Auto!" rief ihr Begleiter. Indessen war das Mädchen halb drüben, der Herr Sekretär fiel aus seiner gemessenen Gangart in einen schlendernden Trab. Aber Herr Holzapfel hatte heute einen Unglückstag. Er wurde zwar nicht umgerissen, aber der Kraftwagen schoß durch eine Pfütze, die tückisch einen kaffeebraunen Strahl auf die nagelneue, hellgraue, frischgebügelte Hose ihres unglücklichen Trägers spritzte. Dieser blickte wütend auf seine Unaussprechlichen herab. Ein paar dicke, ölige Schlammtränen weinten darauf über die jäh versunkene Herrlichkeit. „Sie sind schuld mit Ihrem voreiligen Hinüberspringen!" rief er, halb weinend vor Aerger und Entrüstung. „Ach, Herr Holzapfel, ich kann es wirklich nicht ändern," versicherte Ella betrübt, indem sie ein niedliches Tüchelchen aus der Handtasche zog und sich auf das verschandelte Beinwerk des zürnenden Liebhabers niederbeugte. „Nicht anrühren!" schrie dieser strampelnd. „Sie wischen die Spritzer nur breit!" „Sie haben recht, Herr Holzapfel," entgegnete Ella demütig, „wir wollen warten, bis sie die liebe Sonne getrocknet hat. Kommen Sie, wir wollen uns den Tag nicht durch ein paar dummen Spritzerchen verderben lassen." Herr Holzapfel brummte etwas Unverständliches und setzte den Weg fort, nicht ohne von Zeit zu Zeit einen ärgerlichen Blick auf seine unteren Regionen herabzuwerfen.

Indessen verrauchte langsam sein Zorn. Das Mädchen an seiner Seite plauderte frisch vom Herzen weg. Sie erzählte von ihrem Heimatstädtchen, in dem ihre Eltern eine kleine Gärtnerei besaßen, von der Arbeit im Blumenfelde und im Hause, von den Freuden und Leiden einer ältesten Tochter, die ihrer Mutter bei der Pflege und Erziehung einer zahlreichen Kinderschar an die Hand gehen muß. Herr Holzapfel suchte dem Gespräch eine seiner hohen Stellung entsprechende Wendung zu geben, redete von Stenographiekursus und den allgemeinen Bildungsinstituten in der Großstadt, von Bibliotheken und Konzerten. Im Bewußtsein der geistigen Ueberlegenheit fühlte er sich so wohl, daß sich seine Laune merklich besserte und daß er nicht bemerkte, wie seine Begleiterin immer einsilbiger wurde. Während er schließlich das Wort führte, hatten sie den Wald erreicht, wo sie auf einen Nebenweg einbogen. Herr Holzapfel zog ein Bürstchen aus der Tasche, mit dem er sonst als Mann der Ordnungsliebe die dünnen Härchen seines spärlichen Schnurrbartes bearbeitet und die hilfsbereite Gefährtin beseitigte mit diesem unentbehrlichen Gegenstande männlicher Verschönerung kunstvoll die Spuren des Unglücks und zugleich des Unmuts ihres Liebhabers.

Einigermaßen versöhnt lenkte der Sekretär zurück auf die breite Straße. Seine vergnügte Stimmung übertrug sich auf seine leichtfüßige Begleiterin, die sich der Freude an dem blinkenden Maitag voll hingab und in der Wonne ihres glücklichen Kindergemüts das Lied vom Maiküfterl zu trällern begann. Herr Holzapfel empfand es unangenehm, daß die Spaziergänger auf das lustige Mädchen aufmerksam wurden. „Ich bitte Sie, Fräulein Ella, auf offener Straße singen und dann ein derartig simples Lied! Gewiß, ich schätze den Kunstgesang, und Sie werden heute abend sehen, was in unserem Gesangvereine auf dem Gebiete des vierstimmigen Männerchores geleistet wird. Aber jetzt möchte ich doch bitten, den Gesang zu unterlassen, ehe wir den Leuten auffallen." Die verzuckerte Pille war nicht geeignet, Ellas Freude zu steigern.

Ohne Verdrießlichkeit ging's auch weiterhin nicht ab. Als man an Fußballspielern vorüberkam, konnte Herr Holzapfel Ellas Freude am rüstigen Rasenspiel nicht begreifen. Er schalt es roh und ordinär, wollte höchstens das Tennisspiel gelten lassen, obwohl er es selbst nicht betreibe, weil er die Bildung des Geistes der des Körpers vorziehe. Das junge Mädchen aus der Kleinstadt, das sich kaum zwei Monate in der Großstadt aufhielt, empfand sehr deutlich, daß die körperliche Unfähigkeit des schmalbrüstigen Rechnungsbeamten an der gehässigen Ablehnung schuld war, zumal die Burschen, die drüben ihre Kräfte maßen, ganz andere Bilder für Lebenskraft und Gesundheit boten, als der Stubenmensch mit seinen überlangen, schlendernden Gliedern und dem gesenkten Kopf. Zum Unglück flog ein Außenball dem Verehrer des Sports an den Kopf, grad als ob er ihn für die schnöde Verachtung strafen wolle. Der Hut wirbelte in weitem Bogen über den Rasen, und der Getroffene war so verdutzt, daß die Anwesenden in ein schallendes Gelächter ausbrachen. Herr Holzapfel, der es nicht liebte, der Mittelpunkt der allgemeinen Lachlust zu sein, ergriff den Rückzug mit solcher Hast, daß sich der Jubel zum Freudengeheul steigerte. Ehe sich das junge Mädchen ihrem entflohenen Verehrer wieder anschloß, wartete sie bis sie außer Sehweite gekommen waren. Die Heiterkeit hatte sie angesteckt, und als sie den verstimmten Flüchtling erreichte, hatte sich zwischen beiden eine merkliche Spannung gebildet, denn Herr Holzapfel hatte sie lachen gesehen und war tief gekränkt.

Im Waldrestaurant, wo sie Kaffee trinken wollten, hätte Ella gern an einem Tische neben dem Kinderspielplatz genommen, von wo aus man das lustige Treiben auf Schaukeln und Karussels beobachten konnte. Herr Holzapfel dagegen war für einen Platz in der Holzveranda, weil er eine Erkältung befürchtete und setzte seinen Willen durch. Als sie sich eine Weile verstimmt gegenüber gesessen hatten, trat plötzlich ein junger Mann im Ruderanzug an den Tisch. „Guten Tag, Ferdinand", rief er, „schön, daß ich Dich mal im Freien sehe". Der Sekretär schnitt beim Wiedersehen ein fürchterliches Gesicht. Er erhob sich steif. „Herr Fröhlich, Fräulein Frühauf," stellte er förmlich vor. „Ah! Freut mich, Fräulein Frühauf, ich kenne Sie ja schon," rief der junge Mann mit herzlichem Tone. Ella war sehr erstaunt, Herr Holzapfel runzelte die Stirne. „Aber gewiß!" rief er „Verkaufen Sie nicht Blumen in dem Geschäft in der Königstraße?" „Freilich", sagte Ella erfreut, „ich stamme aus einer Gärtnerei". „Hab' ich mir gleich gedacht," sagte Herr Fröhlich lustig, „der Kenner sieht so was auf den ersten Blick, denn ich bin Gärtner, allerdings in der Konkurrenzfirma. Deswegen werden wir uns aber doch vertragen, nicht wahr? Ihr's erlaubt Platz zu nehmen?" Ella versicherte, daß sie sich freue, ehe ihr Begleiter ablehnen konnte. Die beiden vertieften sich bald in ein lustiges Gespräch, wobei die Gemeinsamkeit der Berufsinteressen rasch eine Brücke zwischen beiden schuf. Herr Holzapfel fühlte sich zurückgesetzt und geriet allmählich in die miserabelste Stimmung von der Welt. Die Eifersucht folterte ihn mit glühenden Zangen. Er versuchte mehrmals, das Gespräch zu wenden, daß sich ihm Gelegenheit bot, seine Tüchtigkeit und Bildung, seine berufliche und gesellschaftliche Wertschätzung ins Treffen zu führen, er sah indessen, daß er trotz verzweifelter Anstrengungen an Boden verlor und faßte gegen seinen früheren Schulfreund einen leidenschaftlichen Haß. Dieser Bursche mit den prallen Schenkeln und Armen, der gebräunten Hautfarbe und dem unverschämt heiteren Gesicht, auf dem die frischeste Lebenslust lachte, räkelte sich ja mit einer Unverfrorenheit und schwatzte wie ein Sperling alles Mögliche bunt und kraus durcheinander. Eigentlich war das Benehmen der beiden eine Dreistigkeit, eine schnöde Rücksichtslosigkeit ihm gegenüber, der sich als Respektsperson fühlte. Herr Holzapfel glaubte zu bemerken, daß die Blicke eines allein sitzenden älteren Fräuleins mitfühlend auf ihn gerichtet waren, während ein paar junge Leute daneben kicherten und ihn offenbar zur Zielscheibe ihrer Witze ausgewählt hatten. Er erhob sich, nachdem er sich ein paarmal vernehmlich geräuspert hatte und sagte: „Verzeih, Georg, ich darf dich wohl bitten, dich zu verabschieden. Wir stehen im Begriffe zu gehen. Das Sitzen im Freien bekommt mir auf die Dauer nicht." Der Naturmensch der gelassenen Rücksichtslosigkeit lachte, es wäre schade, daß solch Stubenhocker schon von einem Mailüftchen umgeblasen würde. „Uebrigens habe ich schon gezahlt", fuhr er unbekümmert fort, „und da ich im Boote ein paar Plätze frei habe, bitte ich Euch mitzufahren." Ella klatschte entzückt in die Hände. Herr Holzapfel weigerte sich um Lebens- und Sterbenswillen, ins Boot zu steigen. Aber die flinke Ella, die bisher immer ganz Gehorsam und Demut gegen den Sekretär gewesen war, erklärte, daß sie dann eben ohne ihn fahren werde. „Das Mädchen dem andern allein Georg überlassen? Niemals!" Herr Holzapfel überwand sich schweigend und kletterte ins Boot — sehr vorsichtig. Ella und Georg sahen sich schweigend an, als er vom Steuer zur Spitze des Bootes kroch und bissen sich auf die Zähne. Ella nahm das Steuer, Georg ergriff die Ruder und legte sich in die Riemen. Wie ein Pfeil durchschnitt der Ausleger das Wasser.

Das Mädchen lehnte sich zurück und blickte dem Rudernden mit glücklichem Lachen ins Gesicht. Herr Holzapfel spielte die Rolle des Drachen, mit dem der Bug der alten Wikingerschiffe geschmückt war. Wäre er ein wirklicher Drache gewesen, ausgestattet mit der Fähigkeit, Gift und Schwefel zu speien, er wär's zufrieden gewesen. Nach einiger Zeit zog Georg die Ruder ein und begann übermütig zu schaukeln. Ella kreischte vor Vergnügen. Herr Holzapfel schwitzte vor Angst und protestierte aufs heftigste gegen den Leichtsinn. Georg Fröhlich war höflich genug, die Gefühle seines Freundes zu schonen, begann aber die komischsten Gesichter zu schneiden, daß Ella sich vor Lachen ausschütten wollte. Der Sekretär wurde im Gesicht grün vor Aerger, da er aber sich nicht zu rühren wagte blieb ihm nichts übrig, als die Wut hinunterzuschlucken. Während sich das Boot sanft wiegte, stimmte das Mädchen den Gesang der Geister über den Wassern an, Georg sang zur Melodie die zweite Stimme, wobei er mit den Rudern leise den Takt schlug.

Unter solcher Kurzweil erreichten sie die Gondelstation. Der Sekretär Holzapfel atmete am Ende der Qual erleichtert auf. Als der Kiel den Landungssteg berührte, erhob er sich vorsichtig, um hinüberzuklettern. In diesem Augenblick tat das Boot einen unbeabsichtigten Ruck. Ella wollte nämlich den unbeobachteten Augenblick benutzen, dem verdienstvollen Ruderer ihr Maiglöckchensträußchen am Gürtel verdeckt in die Hand zu drücken, und war unbedachtsamerweise rasch aufgestanden. Der wankende Sekretär tat einen verzweifelten Schritt, der sich abbrach. Klatschend flog der unglückselige Holzapfel in die Tiefe, während Ella bleich wie der Tod zurückfiel, krampfhaft das Tauende des Steuerruders umklammernd. Als Georg sah, daß für das Mädchen keine Gefahr zu befürchten war, setzte er kurz entschlossen über den Bootsrand. Das Wasser reichte ihm kaum bis an die Brust. Mit einem Griff hatte er den gründelnden Holzapfel gefaßt, der als leidenschaftlicher Nichtschwimmer, den Kopf oben, die Beine unten, wütend um sich schlug. Er hob ihn hoch und legte den Triefenden auf die Landungsbrücke. Dann schwang er sich selbst heraus und half dem Mädchen, das wie Espenlaub zitterte, ans Land. „Fehlt dir was, Ferdinand?" rief er den Verunglückten an, der sich soeben triefend und luftschnappend auf die Füße gestellt hatte. Herr Holzapfel fauchte und prustete, wild mit den Armen um sich schlagend. „Mein Klemmer!" schrie er, indem er mit der Hand nach den Augen fuhr. „Wo ist mein Klemmer hin?" „Der schwimmt," sagte der Retter trocken. Die Menschen, die sich mittlerweile um die Gruppe versammelt hatten, stimmten ein kräftiges Gekicher an, das mit um so ungestümerer Gewalt losbrach, als jeder sich freute, daß der Unfall ohne Schaden für die Beteiligten abgegangen war. Der Ausbruch der Heiterkeit brachte Herrn Holzapfel zum Bewußtsein der Situation. „Schleunigst nach Hause!" rief er. „Ach, Herr Holzapfel!" jammerte Ella. „Wie leid tut es mir! Kann ich Ihnen helfen?" Aber der getaufte und abgekühlte Liebhaber war falsch, sehr falsch. „Ich danke", sagte er giftig. „Und übrigens, daß Sie's wissen, aus dem Gesangvereinsball heut abend wird nichts. Ich lege mich ins Bett und schwitze." Damit wendete er sich zum Gehen, kehrte sich aber nach ein paar Schritten nochmals um und rief zurück: „Ueberhaupt danke ich in Zukunft für Ihre Gesellschaft. Ich glaube, ich bin zu gut für Sie und Ihresgleichen." Damit zog er im Sturmschritt ab, so rasch ihn die dünnen Beine nur immer zu tragen vermochten. Mit Tränen in den Augen schaute ihm das gekränkte Mädchen nach. Da legte sich ein Arm ihr über die Schulter, ein lachendes Gesicht beugte sich zu ihr herab und Georg sagte: „Laß ihn heute abend schwitzen, Ella. Dafür fahren wir morgen abend zusammen wieder mit dem Boote nach dem Waldkaffee. Nicht wahr?" Ella nickte, indem sie unter Tränen lächelte, und dann küßten sich die beiden.

Pfingsttanz

Von Felix Burkhardt.

Mit grünen, wippenden Maien geschmückte Wagen sind ins Dorf gepoltert.

Nun ziehen Burschen und Mädchen hinter der Musik her zum Pfingstanger hin. Frohe Festkleider tragen sie und bunte Frühlingsblumen. Und ein leiser, heiterer Glanz liegt auf ihren Gesichtern.

Draußen auf der Wiese haben die Bauernburschen am Pfingstsamstag den Maibaum aufgerichtet. Der Dorfschmied hat eine Wetterfahne für ihn geschmiedet und die Mädchen haben bunte Bänder an seine Zweige geknüpft.

Blank und glänzend steht der Stamm mitten auf der Wiese. Weit überragt er die Weidenbäume und die Erlen am Bach. Der grüne Tannenwipfel schwankt im Frühlingswind und die grünen, roten, blauen, gelben und weißen Bänder spielen im Sonnenlicht.

Jetzt flattert der erste Walzer zum Tannenwipfel auf. Und die Burschen und Mädchen wiegen sich in seinen Klängen. Der Dorfschneider spielt die Klarinette und der Gemeindeschreiber die Geige, ein alter Bauer hat den Baß in seinen breiten Händen. In den Pausen wischen sie mit großen farbigen Sacktüchern sich den Schweiß von der Stirne.

Rings auf den Bänken sitzen die Bauersfrauen. Ein grüner Zaun von Maien umschließt den Tanzplatz.

Ist der Walzer ausgeklungen, kommt ein Polka an die Reihe. Dann dröhnen die Bretter des Tanzbodens. Ein bunter Harlekin springt als Tanzmeister durch die Paare.

Auf der Wiese um den Tanzplatz spielen die Kinder. Manchmal übertönt ein schallender Peitschenknall die Geige und die Klarinette und den Baß: die Kinder treiben den Winter aus. — —

In Feiertagsstille ruhen die Bauernhöfe und die Dorfstraße. Leise nur rascheln die Blätter der Pfingstmaien vor den Türen.

Unhörbar schreitet der Frühling durch das Land und streut mit reichen Händen seinen Segen über die Fluren.

Ratschläge für Pfingstausflügler

Von Karl Fr. Nimrod-Hagen.

Der Ausflug mit Butterbemmchen und hartgekochten Eiern gehört zum Pfingstfest wie die Präsidentenglocke zu einer Reichstagssitzung.

Vorausgesetzt, daß die Sonne ihren Scheinpflichten nachkommt und die Lerchen, Finken und Drosseln nicht kontraktbrüchig werden, ist so ein Pfingstausflug geradezu ein Ideal. Und ein Idyll. Wenn man dann mit Urahne, Großmutter, Mutter und Kind durch die Auen, durch die Wälder einherzieht, kommt man an vielen, vielen Bäumen, Sträuchern, Gräsern und Blumen vorbei, die der Ausflüglerschar unbekannt sind und worüber zumeist eine geistvolle Unterhaltung, durch dickbelegte Schinkenbrötchen trefflich gewürzt, in die Wege geleitet wird. Wer in diesem Augenblicke einige Kenntnis in botanischen und zoologischen Dingen aufweisen kann, ist der Held des Tages. Die Frauenherzen fliegen ihm zu und die männlichen Ausflugsteilnehmer halten ihn für einen kenntnisreichen Mann.

Deshalb möchte ich den besonders Intelligenten unter meinen Geschlechts- und Zeitgenossen einige naturwissenschaftliche Ratschläge für den Pfingstausflug gratis und franko mit auf den Weg geben. Ich habe sie von meinem Freund Emil, der auf der Penne für die naturwissenschaftlichen Fächer zwar sehr geringes Interesse bekundete und infolgedessen zu dem Naturkundeprofessor nicht die besten Beziehungen unterhielt, später aber durch eisernen Fleiß im Selbststudium ein Botaniker und Zoologe von respektablen Ausmaßen geworden ist, so daß ihm die neukaledonische Regierung mit dem ehrenvollen Auftrag bedachte, die dort lebenden Affen im Algebraischen zu unterrichten. Damit ist er jetzt noch beschäftigt.

Wenn wir in vergangenen Jahren so am Sonntag im Wald spazieren gingen, blieb er plötzlich stehen und wies auf den Boden: „Sieh, lieber Freund, dies hier ist die sogenannte Schlüsselblume. Sie ist einer unserer wohlschmeckendsten und bekömmlichsten Pilze. Karl der Große zum Beispiel aß mit Vorliebe getrüffeltes Meerschwein in Schlüsselblumensauce. Außerdem ist die Schlüsselblume ein vorzügliches Mittel gegen Ungeziefer aller Art wie Wanzen, Ratten, Nashörner, [illegible] In der Hecke dort — [illegible] Waldrand — siehst du das Veilchen, neben dem Maiglöckchen die wertvollste Getreidesorte. Nicht umsonst heißen die meisten Getreidefelder Veilchenblau oder Veilchenfeld. Uebrigens wird aus den Blättern des Veilchens eine ausgiebige Stiefelschmiere gewonnen. Ihr Duft erstreckt sich bis auf zwei Meilen im Umkreis."

Nachdenklich schritten wir dann weiter, bis plötzlich ein hochbeiniges, rasches Tier über den Weg rannte. „Ah," rief Emil erfreut und lächelte zart, „eine hindostanische Fischotter." Diese Tiere halten sich mit Vorliebe im Wald und auf der Heide auf, nähren sich von Kieler Sprotten und Oelsardinen — daher ihr Name — und werden gern als Zugtiere verwendet. Sie sind sehr musikalisch, ihr Gesang hält etwa die Mitte zwischen Caruso und einer alten Gießkanne."

In diesem Augenblick erscholl aus den Wipfeln über uns ein fröhliches Meckern. „Mein Lieblingstier," sagte Emil mit einer Träne im Knopfloch und sah hinauf. „Ein geräucherter Seeaal! (Spricht: Sijil.) Sie sind scheu und bissig, diese Vögel. Ihre Hauptnahrung ist Edamer Käse; eine andere Sorte bevorzugt Sauerkraut mit Schlagsahne, wovon sie unglaubliche Mengen zu vertilgen vermögen. Ihre Stimme ähnelt, wie du gehört hast, der des Ziegenbocks, mit dem sie auch die Hörner gemeinsam haben."

Solches und anderes mehr erzählte mir bei unsern Spaziergängen Freund Emil. Ich habe alles getreulich notiert und würde mich freuen, wenn es dem einen oder andern jungen Manne gelänge, sich mit dieser Wissenschaft, für deren Richtigkeit der Freund des Herrn Möros aus Schillers „Bürgschaft" in liebenswürdiger Weise für mich bürgt, zum Helden des Pfingstausfluges zu machen. Ich werde nicht verfehlen, bei meinem Freund Emil aus Neukaledonien die Genehmigung zur Veröffentlichung eines weiteren Kapitels aus seiner Vortragssammlung einzuholen. Bis zum nächsten Pfingstfest also!

Umkehr

Pfingstskizze von Paulrichard Hensel.

Es war ein heller, sonniger Pfingstmorgen.

Der Lehrer stand unschlüssig an seinem Schreibtische und wartete auf den Morgenkaffee. Es gab noch manche Arbeit für den Vormittag, aber er liebte die Unterbrechung nicht.

„Wie lange wird es noch dauern?" fragte er seine Frau, die im Zimmer hantierte.

„Du siehst doch, daß ich Arbeit habe," kam es gereizt zurück.

„Gewiß," sagte er ruhig. „Ich frage nur. Und ich kann auch warten."

„Du könntest mir lieber etwas helfen!"

„Liebe Martha, du mußt nicht vergessen, daß ich auch Arbeit habe."

„Wann hast du nicht Arbeit! Immer wenn ich von dir etwas will..."

Der Mann unterbrach sie unwillig. „Martha, es ist nicht recht von dir, deine Mißstimmung von gestern auf heute zu übertragen. Ist es nicht besser, zu vergessen?"

„Ich kann solche Aussprachen wie gestern nicht so leicht vergessen wie du. Wozu dann erst der Zank, wenn man hernach so tun soll, als wäre nichts geschehen?"

Der Mann verschluckte ein herbes Wort, das ihm auf die Lippen kam, und wandte sich ab. Nur in der Tür drehte er sich noch einmal um und sagte:

„Mir fiel nur ein, daß heute ein Fest ist. Und da soll man nur freundliche Worte sprechen oder gar keine." —

Nach dem Mittagessen — Frau Martha stand gerade am Fenster und schaute hinaus — trat der Lehrer zu ihr und sagte:

„Wollen wir nicht etwas hinausgehen, Martha?"

„Wie du willst!"

„Willst du es nicht auch?"

„Mir ist es gleich."

Sie gingen weit hinaus durch den Wald bis zu der Höhe, von der aus man weit in die fruchtbare Niederung sehen konnte. Die Wiesen waren schon grün, aber die Bäume trugen ein noch recht zartes Kleid junger Blätter.

„Bist du müde?" fragte der Mann.

„Ja, wir wollen uns hier in den Schatten setzen."

Er breitete seinen Mantel aus und sie setzten sich beide. Martha nahm ein Buch, das sie in der Hand getragen hatte und versuchte zu lesen.

Während sie sich, um besser sitzen zu können, mit dem Kopf an den Mann lehnte, meinte sie mit einem bitteren Unterton in der Stimme:

„Man könnte uns fast für Verliebte halten."

Er antwortete nicht.

Martha las lange. Es war ein seltsames Buch. Manche Seite las sie noch einmal, denn es war ihr, als hätte jemand zu ihr selbst gesprochen — so viel eigenes Erleben fand sie darin. Aber nicht nur eigenes, sondern auch anderer Menschen lernte sie darin kennen und mit Augen anschauen, wie sie es bisher nie getan hatte. Verstohlen blickte sie zu ihrem Manne auf. Der schaute stumm in die Ferne und schien sie ganz vergessen zu haben. Zum ersten Male sah sie die tiefen Mundfalten, die sich in sein Gesicht gegraben hatten, und sah, wie müde und verhärmt dies Gesicht aussah.

„Frierst du!" fragte sie, als sie ihn frösteln fühlte.

„Ja," sagte er, „ich will ein paar Schritte machen."

Er stand auf und war bald hinter den Bäumen den Blicken der Frau entschwunden. Martha las weiter. Nach ein paar Seiten hörte sie ihn zurückkommen. Er kniete zu ihr und legte ihr ein paar Veilchen in den Schoß. Ohne ein Wort.

Martha war ganz bestürzt. Sie schaute auf die Frühlingsboten und dann in das Gesicht ihres Mannes — und mit einem Male standen Bilder vor ihren Augen, wie sie vor Jahren fröhlich und erwartungsvoll durch das Land gegangen waren und Blumen gepflückt hatten. Und deutlich erinnerte sie sich der Worte, die er damals sagte, als er ihr Veilchen reichte, wie heute: „Es wird nicht immer Sonne in uns sein. Aber in jedem Jahr, wenn das Pfingstfest wiederkommt, soll alles, was uns verbindet, neu wieder wachsen: Unsere Liebe — unser Vertrauen — unser Hoffen —"

Und sie legte leise die Hand auf das Haupt des Mannes und sagte:

„Wollen wir heimgehen, Hans?"

Er sah ihr in die Augen und wußte, daß sie ihn verstanden hatte. Und sie gingen schweigend den Weg zurück. Aber in diesem Schweigen lagen viel innige Worte.

„Siehst du," sagte der Mann, als sie vor dem Hause standen, „als wir gingen lag Schatten auf diesem Weg. Jetzt scheint die Sonne . . ."

Sommerkleider.

T. 104. **Kittelkleidchen aus Leinen oder Wollbatist.** Das Kleidchen ist als Kimono geschnitten, vorne und rückwärts sind breite Querschlaufen eingelegt, die Weite wird durch Ledergürtel zusammengehalten. Blenden in abstechender Farbe bilden den aparten Besatz. Lyon-Schnittmuster für das Alter von 6–8 Jahren 50 Pf.

T. 73. **Dirndelkleid aus kariertem Waschstoff, Nessel, Leinen o. a.** Die Kimonobluse schließt in der vorderen Mitte mit einer Knopfreihe; die Vorderteile sind durch Abnäher verengt. Das dem unteren Rande angesetzte Schößchen deckt den Ansatz des gereihten Rockes. Im Ausschnitt wird eine weiße Mullbluse sichtbar, ihre Puffärmelchen treten aus den kurzen Aermeln hervor. Lyon-Schnittmuster, Gr. 44 75 Pf.

T. 67. **Elegantes Mantelkleid aus Rips.** Voll-Leinen oder Seidenrips sind gleich gut geeignet, doch kommen auch andere Wollstoffe, etwa Gabardine, Serge, eventuell auch Waschseide in Betracht. Der Wickelrock ist glatt dem Rand der Bluse untergesteppt. Ihre Vorderteile treten übereinander, dem rechten übertretenden ist ein Schoßteil angeschnitten, der lose über den Rock fällt. Ein asymmetrischer Kragen aus hellem Seidenrips oder Pikee umgibt den spitzen Ausschnitt. Lyon-Schnittmuster, Gr. 44, 75 Pf.

T. 86. **Elegantes Sommerkleid aus Crêpe Georgette oder farbigem Voile.** Vorder- und Rückenteil, welche durchgehend plissiert sind, sind einer glatten Kimonopasse angesetzt. Unten ist das Kleid mit übereinandertretenden, rundgeschnittenen Volants besetzt. Die Weite der bauschigen Aermel wird oben durch Säumchen eingehalten. Ein seitlich gebundener Schärpengürtel hält die Weite des Kleides zusammen. Lyon-Schnittmuster, Gr. 44 75 Pf.

T. 91. **Sommerkleid aus gemalter oder bedruckter Seide,** auch buntgemusterte Voile ist geeignet. Der leicht glockig fallende Rock des Kleides ist mit zwei übereinander tretenden Volants besetzt. An der linken Seite der Bluse ist ein einfarbiges Seidenband angelegt, das unter der Schnalle des Gürtels gehalten wird und lose über den Rock fällt. Lyon-Schnittmuster, Gr. 44 75 Pf.

T. 50. **Schlupfbluse aus Seidenkrepp oder einem anderen leichten Seiden- oder Waschstoff.** Die Blusenteile sind gereiht einer Kimonopasse angesetzt. Der untere Rand der Bluse wird gereiht, unter einem schmalen Gürtel ist ein aus zwei gereihten Volants gebildetes Schößchen angesetzt; gleiche Volants schmücken die kurzen Kimonoärmel. Lyon-Schnittmuster, Gr. 44 50 Pf.

Schnittmuster

von den hier abgebildeten Modellfiguren sind durch die Geschäftsstelle unseres Blattes gegen Voreinsendung des Betrages zuzügl. 30 Pf. Porto zu beziehen.

Der Buchenhof

Von Felix Burkhardt.

Abseits vom Dorf, inmitten von Ackerfelden und Wiesen, umbuscht von Gärten, beschattet von breitästigen Buchen, liegt der Buchenhof. Eine breite [illegible] führt vom Dorfe aufwärts zum Hofe hin. Und all die Wiesen, Gärten und Felder gehören dem Adam Leubner, der hier wie ein König auf seinem Grund und Boden sitzt.

Er steht auf der Treppe vor seinem Hause und spricht mit seinen Knechten. Ungebeugt und herrisch steht er da. Und wenn nicht die Silberfäden unter seiner Mütze hervorlugen würden, man könnte es kaum glauben, daß er schon über die sechzig Male die Aehrenfelder reifen sah.

Adam Leubner geht seinen Weg für sich. Er sieht nicht nach links und rechts und fragt nicht danach, was die Leute sagen. Die sagen: Leubner wäre stolz, wie es die Leubner immer gewesen seien.

Adam Leubner hatte nur einen Sohn. Der wird einmal den Hof erben. Und an dem Tage, an dem der Alte an den Jungen die Herrschaft abgibt, werden die beiden hinaufgehen in die Giebelstube mit den Schränken und Truhen und verräucherten Bildern. Der Bauer wird sich über die alte Eichentruhe beugen und ein Buch aus ihr nehmen. Es ist in Leder gebunden, in glattes Schweinsleder, doch das Alter hat gelbe Flecken darauf gemalt. Es ist die Familienchronik der Leubner. Und der Hoferbe wird die Geschichte seiner Väter und seines Hofes lesen.

Der Hof ist älter wie unten das Dorf im Tal. Immer hat ein Leubner auf dem Hofe gesessen und ist ein freier Mann gewesen. Hörig war keiner von ihnen.

Bunte Schicksale blühen in den Zeilen, die mit pflugegewohnter harter Hand die Bauern auf die vergilbten Blätter schrieben.

Im Bauernkrieg hat einer von ihnen, der ein Führer der Bauern war, auf dem Richtplatz sein Blut vergossen.

Hundert Jahre später sind Tillysche Reiter ins Dorf gefallen. Und draußen am Buchenhof hat der Rittmeister Nimmernüchtern mit seinem Fähnlein Feldwache bezogen. Drei Tage haben die Pferde auf den Garben, in denen noch die Körner waren, gestanden. Als in der dritten Nacht die Flammen aus dem Strohdach schlugen, da haben die Reiter beim Licht der hohen Fackel auf dem Kalbsfell um die silbernen Kirchengeräte gewürfelt. In Schutt und Asche ist der ganze Hof versunken. Der Jüngste der Leubner ist mit den Reitern als Troßbube gezogen, hinter einer Marketenderin her. Und ist für immer verschollen. Die anderen haben den Hof wieder erbaut und hart und nüchtern ihre Felder bestellt.

Und ob Krieg die Fluren zerstampfte, oder Hagel die Ernte zerschlug, oder Seuchen zwischen das Vieh fielen, oder Feuer die Mauern verschlang, die Leubner haben die Zähne zusammengebissen und den Schaden wieder gut gemacht.

So ist der Hof gewachsen und hat den Wechsel der Zeiten überdauert. Und es scheint, als wären die Buchhofbauern nicht nur Herren ihres Hofes, sondern auch ihrer Schicksale gewesen.

Der Fingerzeig Gottes

Von Alfred Feldmann-Leipzig.

Tief unten liegt das Städtchen, in dem der Tageslärm sich den Schlaf aus den Augen reibt. Von den Bergspitzen, denen der gebückte Wanderer zustrebt, kommen die ersten Sonnenstrahlen. Ueber ihm feiert die Lerche mit ihrem trällernden Liede die Auferstehung des neuen Sommertages. Und mit dem Morgentau steigt die Erneuerung der Natur in das All.

So muß der siebente Tag der Schöpfung gewesen sein, so rein und jung und schön! — Aber die Sinne des Einsamen sind wund, und seine Augen schmerzen nach durchwachter Nacht. — Hohn schreit ihm dieser Tag aus Gottes bester Schöpfung in die Seele. Die ist entwurzelt und vom Sturme des Leides zerrissen. Seine Brust stöhnt unter dem Atemzuge seiner Qual. — — Und marternde Gedanken halten ihn in ihrem Bann.

Plötzlich stockt sein Fuß und ein Zittern läuft durch seinen ängstlich gespannten Körper. Hilflos kriecht mit verrenkten Flügeln eine Meise auf dem Wege, und kläglich zirpt sie todesbangen Schrei. In dem kleinen Auge des gehetzten Vögelchens liegt eine Welt des Schmerzes und seiner eigenen Seele Spiegel. Zaghaft umfassen des Einsamen zitternde Hände des Vogels heißen Körper. Mitleidig kosen die Finger das gefiederte Köpfchen und drücken die verrenkten Schwingen an den Leib. Einmal und wieder. Dabei wird das Tier ruhiger und hockt stille in des Wanderers offener Hand. Auf einmal reckt es das Köpfchen, zirpt, zirpt — aufjauchzend fliegt es zum Himmel empor. —

Da reißt sich in des Einsamen Brust die Erlösung los. — Hin wirft er sich in das Gras, das seine brennenden Tränen netzen, und aus heißem Schluchzen klingen die gestammelten Worte: „Gott, mein Gott, ich danke dir, daß du die gebrochenen Flügel meiner Seele in deine Hände nahmst."

Die Seele

Von Hillar Tiedemann.

Es war einmal eine Seele, die so voll Sehnsucht war nach Licht und allem Schönen, daß sie glaubte, sie könnte mit der Kraft ihrer Liebe ein großes und schönes Menschenleben schaffen. Sie dünkte sich wie ein Adler, der in stolzem Flug immer nur aufwärts strebt, der Sonne zu, der all die dunklen, schweren Erdensorgen weit unter sich läßt. Aber die arme Seele wußte noch nicht, daß sie ihre Sehnsucht auf dieser Welt doch niemals stillen konnte. Und da kamen die grausamen Stürme des Lebens und rissen und zerrten an der armen Seele, daß sie schließlich immer milder und stiller wurde; und sie kämpfte und rang mit sich, weil sie doch den Glauben an sich und ihre Kraft nicht verlieren wollte. Aber all der Kampf und die Qual nützten ihr nichts, und schließlich sah sie gar keinen Schimmer mehr von dem erträumten Licht. Da fühlte die arme, kleine Seele unter tausend Schmerzen, daß sie wohl niemals ein Adler gewesen war, sondern eigentlich nichts weiter als ein kleiner, bunter Schmetterling, über dessen liebliches Flattern in der Sonne sich wohl ein paar Menschen gefreut hatten. Aber auch nur einige wenige, die eben an bunten Farben und lachendem Sonnenschein noch Freude haben konnten.

Und als es dem Seelchen nun so sehr traurig ging, da raffte es sich noch einmal auf und mit müden, ganz verblaßten Flügelchen flatterte es noch einmal zu all den Menschen, die es lieb gehabt hatten. Hin und her flatterte es, von einem zum andern, nur um noch ein Plätzchen zu finden, wo es ruhig sterben konnte. — Und die kleinen, blassen Schmetterlingsflügel zitterten so sehr, als es suchte und suchte.

Die arme, kleine Schmetterlingsseele aber fand nicht das Ruheplätzchen; überall traf sie auf unfreundliche, verzerrte Menschen, die keine Zeit hatten für die Schmerzen eines zitternden Seelchens, und so blieb es schließlich mit zuckenden, zerrissenen Flügeln auf einer kalten grauen Straße liegen.

Auf der grauen Straße herrschte der Alltag, und da wurde die kleine Seele einfach vom Alltag zertreten, ohne daß irgend jemand es merkte.

Nur ein klein bischen Silberstaub von den Flügeln lag auf den plumpen Steinen und darauf konnte natürlich niemand von all den Menschen achten, die in der täglichen Sorge um Brot vorüberhasteten.

Die rechte Sprache

Pfingstskizze von Paulrichard Hensel

Klaus Rogge schaute aus dem Fenster. Der Nebel teilte sich langsam und öffnete den Blick auf die Granitwände der Berge. Es war Zeit zum Aufbruch; aber Edith Bruns hatte gestern getanzt und kaum ein Auge für ihn gehabt. Und das Versprechen, das sie ihm vorher gegeben hatte, war vielleicht schon längst vergessen.

Als er jedoch an ihrer Tür klopfte, klang ein helles „Gleich fertig!" heraus, und bald darauf standen sie aufbruchbereit auf der Terrasse des Berghotels.

„Sie sind wirklich nicht müde?" fragte er.

„Noch nicht," gab sie lachend zurück. „Aber geben Sie acht, daß ich's nicht frühzeitig werde."

Dann stiegen sie auf schmalem Wege an. Die Luft war noch feucht vom Nebel, der an den Berggipfeln mit der Sonne im Streit lag. Schweigend schritten sie lebhaft aus, um beim Aufgehen der Sonne den steilsten Aufstieg hinter sich zu haben. Denn droben sollte der Weg ein Ausruhen und Genießen sein, ein Vermählen mit der Natur und Einsamkeit.

Klaus Rogge ging in Gedanken. Nach schweren mühevollen Jahren war es für ihn die erste Rückkehr in die Natur; aber er hatte in der Stille seiner Arbeit verlernt, mit Menschen umzugehen, sich ihnen anzupassen, und sie zu verstehen. Sein Denken beherrschte ihn mehr als sein Empfinden. Oft beneidete er andere, die in harmloser Fröhlichkeit die Stunden schöpften, wo er grübeln und sezieren mußte, um zuletzt doch unzufrieden zu bleiben.

In dem Gasthof hatte er Edith Bruns kennen gelernt, deren frische Art schnell den Weg zu ihm gefunden hatte. Oft saßen sie zusammen, wenn das Wetter trübe war, und Klaus sprach von all den Dingen, die seine Welt bedeuteten. Denn er wußte, daß Edith ihm gern zuhörte und ihn verstand. Manchmal aber sah er [illegible] anderen lachen und tanzen, w[illegible] Flügel des Hotels die unermüdliche Jugend anlockte. Dann quälte ihn etwas und er konnte nicht sagen, was es war. Er suchte Wesen, Launen und Gedanken des Mädchens in ihren Ursprüngen zu ergründen, maß sie an Idealgestalten seiner Einsamkeit und spürte doch, daß durch alle seine Ratlosigkeit und sein Tasten die Sehnsucht ging.

„Dort unten liegt Arenzell", weckte ihn da die Stimme des Mädchens aus seinen Gedanken.

Sie blieben stehen und schauten hinunter. In morgenlicher Klarheit lag das Tal vor ihnen, — wie Spielzeug die kleinen Häuschen, die Brücke über dem Wildbach — und dort, auf halber Höhe der Gasthof.

Das Bild im Auge haltend, setzten sie sich.

„Wie weit ist man hier von den Menschen entfernt", sagte Edith sinnend.

Klaus aber dachte an ihre helle Lustigkeit gestern abend und sagte:

„Ich glaube, Sie haben die Menschen lieber als die Einsamkeit."

Das Mädchen sah ihn an. „Bitte, lieber Herr Rogge, hier keine Philosophie. Hier nicht! Ich liebe die Menschen, wenn es sich mit ihnen auskommen läßt, und die Einsamkeit, wenn mich danach verlangt. Und die bitterernste Miene, die Sie machen, paßt durchaus nicht zu diesem heiteren Morgen."

Er wurde verlegen. „Ich hätte gestern abend gern mit Ihnen gesprochen — aber — "

Edith tat überrascht. „Das habe ich doch gar nicht gewußt. Ich glaube sogar, Sie sagen mir oft nicht, was Sie in Wahrheit denken. Und sprechen dabei von anderen Dingen, die [illegible] sind. Verdenken Sie es einem jungen [illegible], daß es lustig ist? Daß ich es ebenso gern mit Ihnen wäre als mit anderen, habe ich das abgestritten? Aber soll ich zu Ihnen kommen und sagen: Lieber Herr Rogge, sprechen Sie nicht immer von Höhenmenschen und Frauenidealen; denken Sie daran, daß eine junge Dame gern auch einmal etwas anderes hört, ein liebes Wort, eine Schmeichelei — und einen Kameraden lieber hat als einen Lehrer? Nicht wahr, das geht doch nicht! Aber das hat wohl keinen Sinn, daß ich davon spreche. Wir sind zu verschieden, daß einer den andern verstehen könnte."

In Klaus' Kopf wirbelten die Gedanken durcheinander. „Und doch möchte ich so gern, daß Sie mich verstehen", sagte er.

Edith hatte sich auf dem Boden ausgestreckt, die Arme unter dem Kopf verschränkt. Vom Tal her schwangen abgerissene Töne der Kirchenglocken.

Da erinnerte sich Klaus, daß Pfingsten war. Und die Glockentöne dämpften alle Unruhe in seinem Innern, so daß es ganz still um ihn wurde. Er sah nur die Berge und den Himmel und das Mädchen, das wie ein Frühlingsgeschenk neben ihm lag, sonnbeschienen und mit einem Lächeln auf den Lippen. Die Menschen unten waren vergessen und vergessen waren alle Gedanken und Worte. Er fühlte nur, daß die Weihe der Stunde seinen Kopf beugte bis zu den Lippen des Mädchens, die sich nicht wehrten . . .

Als sie Hand in Hand mit übermütigen Schritten zu Tal gingen, sagte Edith mit schalkhaftem Lächeln:

„Nun ist es doch ein wirklicher Pfingsttag geworden, Klaus. Denn jetzt hast du mit mir in der Sprache gesprochen, die jeder versteht."

Klaus aber fügte hinzu: „Aber ich glaube, [illegible] im Gasthof hätte sich die heilige Flamme [illegible] nicht aufs Haupt gesetzt."

Und dann dauerte es noch geraume Zeit, bis sie an dem Haus wieder eintrafen, — so oft [illegible] ten ihre Lippen, was keiner Worte bedurfte.

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.